

Engel, Dirk; Zdrowomyslaw, Norbert

Working Paper

Benchmarking-Studie Stralsund 2010

SIMAT Arbeitspapiere, No. 02-10-009

Provided in Cooperation with:

Hochschule Stralsund, Stralsund Information Management Team (SIMAT)

Suggested Citation: Engel, Dirk; Zdrowomyslaw, Norbert (2010) : Benchmarking-Studie Stralsund 2010, SIMAT Arbeitspapiere, No. 02-10-009, Fachhochschule Stralsund, Stralsund Information Management Team (SIMAT), Stralsund,
<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0226-simat02100091>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/60095>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



SIMAT Arbeitspapiere
Herausgeber: Prof. Dr. Michael Klotz

SIMAT AP 02-10-009

Benchmarking-Studie Stralsund 2010

Prof. Dr. Dirk Engel
Prof. Dr. Norbert Zdrowomyslaw

Fachhochschule Stralsund
SIMAT Stralsund Information Management Team

Dezember 2010

ISSN 1868-064X

Engel, Dirk; Zdrowomyslaw, Norbert: Benchmarking-Studie Stralsund 2010. In: SIMAT Arbeitspapiere. Hrsg. von Michael Klotz. Stralsund: FH Stralsund, SIMAT Stralsund Information Management Team, 2010 (SIMAT AP, 2 (2010), 9), ISSN 1868-064X

Download über URN vom Server der Deutschen Nationalbibliothek:
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0226-simat02100091>

Impressum

Fachhochschule Stralsund
SIMAT Stralsund Information Management Team
Zur Schwedenschanze 15
18435 Stralsund
www.fh-stralsund.de
<http://simat-stralsund.de/>

Herausgeber

Prof. Dr. Michael Klotz
Fachbereich Wirtschaft
Zur Schwedenschanze 15
18435 Stralsund
E-Mail: michael.klotz@fh-stralsund.de

Autoren

Prof. Dr. Dirk Engel ist seit September 2008 als Professor für Volkswirtschaftslehre und International Business an der Fachhochschule Stralsund tätig.
E-Mail: dirk.engel@fh-stralsund.de

Prof. Dr. Norbert Zdrowomyslaw ist seit 1992 als Professor für BWL, insbesondere Rechnungswesen und Management für Klein- und Mittelbetriebe, an der Fachhochschule Stralsund tätig.
E-Mail: norbert.zdrowomyslaw@fh-stralsund.de

Die „SIMAT Arbeitspapiere“ dienen einer möglichst schnellen Verbreitung von Forschungs- und Projektergebnissen des SIMAT. Die Beiträge liegen jedoch in der alleinigen Verantwortung der Autoren und stellen nicht notwendigerweise die Meinung der FH Stralsund bzw. des SIMAT dar.

Benchmarking-Studie Stralsund 2010

Dirk Engel und Norbert Zdrowomyslaw¹

Zusammenfassung: Standortvergleiche sind seit Jahren in Mode und Ausdruck der generellen Tendenz einer zunehmend evidenzbasierten Entscheidungsfindung. Der vorliegende Beitrag dokumentiert das Vorgehen und die Ergebnisse des Benchmarking der Hansestadt Stralsund. Hierzu wurde ein Vergleich mit den drei Städten Greifswald, Wismar und Lübeck vorgenommen. Aus Sicht von Stralsund zeigt sich sowohl Licht als auch Schatten. Den besonderen Stärken im Tourismus und Wohnortattraktivität stehen große Schwächen in Bezug auf die Präsenz in wissensintensiven Branchen gegenüber. Die jüngsten Veränderungen sprechen dafür, dass sich dieses Muster zunehmend erhärtet und Stralsund im Schatten der „Wissens- und Gründungshochburg“ Greifswald steht.

Gliederung

- 1 Einleitung
- 2 Konzeptionelle Überlegungen zu Standortvergleichen
- 3 Standortanalyse anhand des Beispiels Stralsund
 - 3.1 Wirtschafts- und Beschäftigtenstruktur in Stralsund
 - 3.2 Sonderauswertung Fremdenverkehr
 - 3.3 Die Ergebnisse des Städtevergleichs im Überblick
 - 3.4 Modellrechnung zur Bevölkerungsentwicklung
 - 3.5 Besondere Stärken der Hansestadt Stralsund
- 4 Von der Standortanalyse zu konkreten Maßnahmen
- 5 Schlussbetrachtung

Literatur

Anhang

Schlüsselwörter: Benchmarking – Fremdenverkehr – Regionalentwicklung – Regional Governance – Städtevergleich – Standortanalyse – Stralsund – Wettbewerb der Regionen

JEL-Klassifikation: R11, R58

¹ Adresse: Fachhochschule Stralsund, Fachbereich Wirtschaft, Zur Schwedenschanze 15, 18435 Stralsund, Kontakt per E-Mail an dirk.engel@fh-stralsund.de oder Tel. +49 3831 456605.

1. Einleitung

Länder, Regionen und Städte stehen national und international im Wettbewerb. Nicht nur von Führungskräften der Unternehmen, sondern auch von Entscheidungsträgern in Regionen und Städten werden u.a. folgende Fragen gestellt:

- Was machen die anders als wir?
- Und warum sind sie erfolgreicher als wir?
- Was können wir von anderen lernen bzw. übernehmen?

Vergleichende Betrachtungen und Rankings sind heutzutage allgegenwärtig. Benchmarking, d. h. der kontinuierliche und systematische Prozess, um Produkte, Dienstleistungen und Arbeitsprozesse von Unternehmen, aber eben auch von Ländern, Regionen und Städten zu beurteilen und zu verbessern, hat Hochkonjunktur.²

Die zunehmende Aufgeschlossenheit gegenüber Benchmarking-Studien zeugt von der generellen Erkenntnis bzw. Erwartung, dass eine evidenzbasierte Entscheidungsfindung zu besseren Resultaten führt im Vergleich zu ad-hoc bzw. „Bauch“-Entscheidungen. Prägendes Merkmal der evidenzbasierten Entscheidungsfindung ist es, dass sich Entscheidungen auf objektive Tatsachen und Fakten stützen, in hohem Maße transparent und damit nachvollziehbar sind. Die indikatorenbasierte Herausarbeitung von Stärken und Schwächen eines Standorts bildet schließlich die zentrale Grundlage für die strategische Planung und die Organisation wirtschaftsfördernder Aktivitäten wie auch für das alltägliche unternehmerische Handeln. Der Stärken-/Schwächenanalyse folgt also unmittelbar eine Auseinandersetzung mit der Frage, wie vorhandene Stärken und Schwächen zur Nutzung existierender Chancen (z. B. Zukunftstrend Individualtourismus) und zum Abbau von Risiken (z. B. Marktanteilsverluste für regionale Unternehmen aufgrund starken, globalen Wettbewerbs) beitragen können.

Mehr oder weniger werden regelmäßig von diversen Institutionen Studien erstellt, die Städte, Regionen oder Bundesländer in ihrer Entwicklung im Vergleich beurteilen und entsprechende Ranglisten veröffentlichen. Dabei werden die Ist-Situation beleuchtet und gelegentlich auch Prognosen für die Zukunft aufgestellt. Beispielsweise können für das Bundesland *Mecklenburg-Vorpommern* neben Befragungsergebnissen und statistischen Erhebun-

Länder, Regionen
und Städte im
Wettbewerb

Analysen zur
Entscheidungs-
findung

Studien zum
Zustand von
Ländern

² Zu Vergleichen in der Ökonomie siehe Zdrowomyslaw/Kasch (2002).

gen regionaler Institutionen (Statistisches Landesamt, Ministerien des Landes, Nord LB, Industrie- und Handelskammer etc.) auch Studien von überregionalen Institutionen herangezogen werden, um die Situation und Entwicklung von Städten, Wirtschaftsstandorten, Landkreisen und Regionen einzuschätzen. Exemplarisch sei auf die Veröffentlichungen

- der Bertelsmann-Stiftung („Die Bundesländer im Standortwettbewerb“),
- der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (das bundesweite Regionalranking der „INSM“, erstellt vom Institut der deutschen Wirtschaft),
- der Prognos AG in Zusammenarbeit mit dem Handelsblatt („Zukunftsatlas“) und
- der Gemeinschaftsinitiative von McKinsey, Stern, ZDF und WEB.DE („Perspektive Deutschland“)

hingewiesen.³ Die aus solchen Studien gewonnenen Erkenntnisse stellen erste nützliche Orientierungsgrößen für die Entscheidungsträger in einer Region dar. Gleichwohl ist eine kritische Distanz vonnöten, um nicht aus jedem Befund auf eine Umsetzungsreife der Erkenntnisse zu schließen. In der Regel sind die Studienergebnisse interpretationsbedürftig.⁴

Gegenstand dieser Studie ist es, die konzeptionellen Überlegungen zur Erstellung einer Benchmarking-Studie für die Hansestadt Stralsund (Abschnitt 2) vorzustellen, die Ergebnisse dieses Benchmarkings (Abschnitt 3) zu erörtern und deren Nutzen zu diskutieren (Abschnitt 4). Anlass für diese Studie bildete der Ideen- und Meinungsaustausch zwischen dem Stralsunder Mittelstandsverein, dem Amt für Wirtschaftsförderung der Hansestadt Stralsund und der Fachhochschule Stralsund im Kontext des gemeinsamen Projekts „Handlungskonzept der Hansestadt Stralsund“.⁵

Erstellung einer
Analyse von
Stralsund

³ Die Dokumentation wichtiger Benchmarking-Studien für Deutschland und seine Regionen ist zu finden in dem Buch von Bladt (2008), S. 27-49.

⁴ Erinnert sei beispielsweise an das überaus positive Abschneiden der Hansestadt Greifswald im Zukunftsatlas 2007 der Prognos AG. Dieses resultierte zu großen Teilen aus der Feststellung, dass sich der Wanderungssaldo bei jungen Erwachsenen erheblich erhöht hat. Als zentraler Auslöser kommt hierfür die Gewährung einer Aufwandsentschädigung in Höhe von 150 € an die Studierenden in Betracht, die ihren Erstwohnsitz in Greifswald anmeldeten. Die Aufwandsentschädigung konnte erstmals im Oktober 2003 von den Studierenden im 5. Fachsemester beantragt werden.

⁵ Das Konzept wurde federführend von Rainer Lange vom Amt für Wirtschaftsförderung der Hansestadt Stralsund erstellt.

2. Konzeptionelle Überlegungen zu Standortvergleichen

Aus der Sicht der Wirtschaftsförderung stellen sich u. a. die Fragen, wie die Attraktivität eines Standortes für Investoren und ansässige Unternehmen verdeutlicht werden kann und wie der unternehmerische Prozess der Standortentscheidung beeinflusst werden kann.⁶ Um schließlich Handlungsempfehlungen für Regionen, Standorte und Städte ableiten zu können, sind für die *Ist-Analyse* drei Dinge notwendig,

- die Kenntnis der Ausprägungen in „harten“ und „weichen“ Standortfaktoren
- das Wissen um die zukünftige regionale Nachfrage und
- die Identifizierung besonderer Stärken (Alleinstellungsmerkmale).

Beginnend mit ersterem gibt Abbildung 1 einen Überblick über Standortfaktoren und mögliche Zielgruppen.

Indikatoren für einen Standortvergleich

Weiche und harte Standortfaktoren

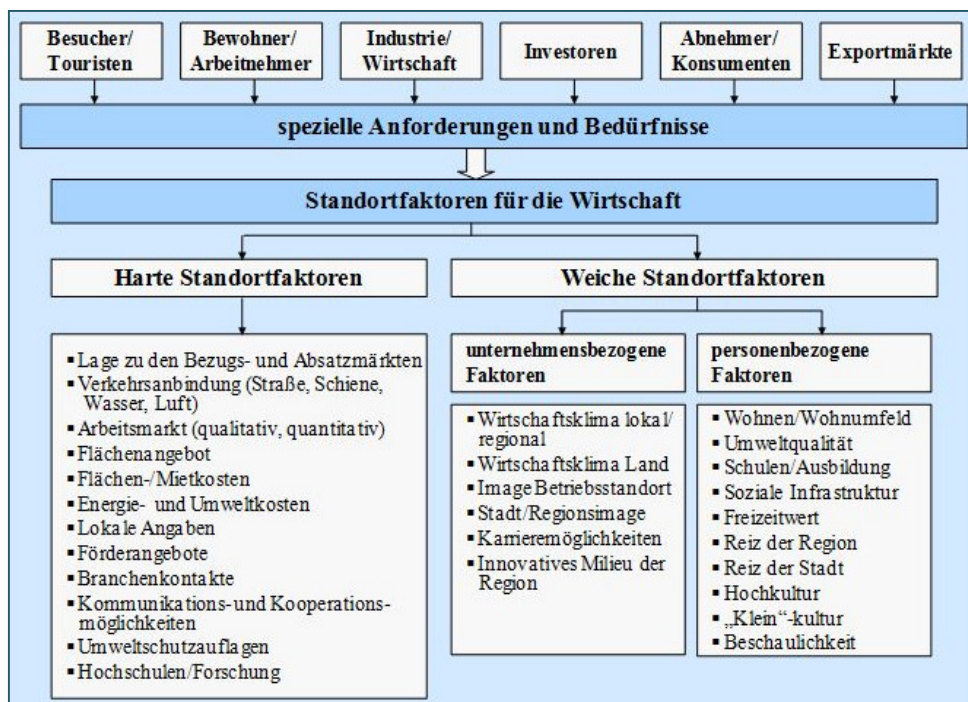


Abbildung 1 Standortfaktoren und Zielgruppen⁷

⁶ Gleiches trifft im Übrigen auch für Gewinnung neuer Einwohner, wenngleich eine strategische Verankerung von Aktivitäten zur Einwohnerakquise weder bei der regionalen Wirtschaftsförderung noch bei anderen regionalen Akteuren zu finden ist. Im Hinblick auf die Alterung der Gesellschaft und dem gleichzeitig zu beobachtenden Anstieg der Zahl aktiver und mobiler Senioren wird diese Aufgabe nach unserer Einschätzung an Gewicht gewinnen.

⁷ Quelle: Zdrowomyslaw/Bladt (2009), S. 132.

Die kommunale Wirtschaft sieht sich den Bedürfnissen verschiedenster Akteursgruppen gegenüber, die es zu befriedigen gilt. Dabei entstehen sowohl Schnittmengen wie bspw. zwischen Anwohner und Touristen in Bezug auf die Nutzung der Freizeitinfrastruktur, aber auch Spannungen, wenn die verstärkte Inanspruchnahme infrastruktureller Gegebenheiten zu deutlichen Preissteigerungen führt.

Statische und dynamische Perspektiven

Um eine realistische Einschätzung eines Wirtschaftsstandorts zu erhalten und tragfähige Wirtschaftsstruktur- und Regionalmarketingkonzepte zu entwickeln, bedarf es der empfängerorientierten Aufbereitung geeigneter Indikatoren. Geeignet bedeutet dabei eine hinreichende Detailliertheit des Indikators, so dass Stärken und Schwächen auch tatsächlich sichtbar werden.

Indikatoren

Grundsätzlich sollten die Indikatoren hinsichtlich ihres Niveaus und ihrer Veränderung betrachtet werden. Ersteres spiegelt in erster Linie Unterschiede in den Ausgangsbedingungen der Regionen (z. B. geografische Lage, traditionell geprägte Wirtschaftsstruktur). Zum Erkennen von Veränderungen, Trends genügt dies jedoch nicht. Hierzu bedarf es der eingehenden Betrachtung der Veränderung der Indikatoren (z. B. Wanderungen). Beides, die statische und dynamische Perspektive beeinflussen unmittelbar die zukünftige Prosperität einer Region (vgl. Abbildung 2).

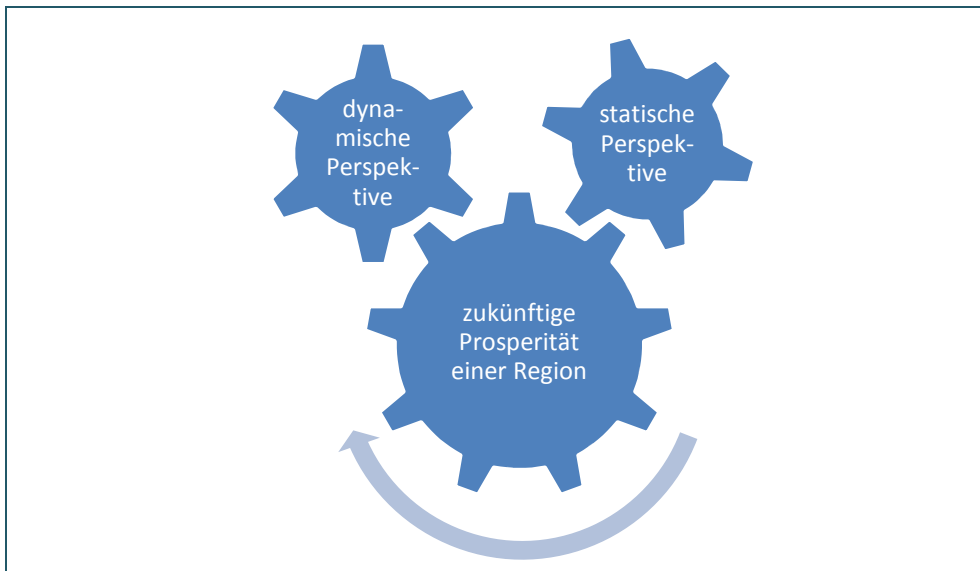


Abbildung 2
Zusammenhang zwischen Niveau, Entwicklung und zukünftiger Prosperität einer Region
Quelle: Eigene Darstellung

Die dynamische Perspektive hat gewissermaßen zwei Ausrichtungen. Einerseits wird die Veränderung der Indikatoren in der jüngeren Vergangenheit betrachtet. Andererseits kann hierunter auch die in die Zukunft gerichtete Prognose der Veränderung bestimmter Indikatoren subsumiert werden. Es

bietet sich an, beide Ausrichtungen getrennt voneinander zu behandeln, zumal erwartete Veränderungen mit einer gewissen Vorsicht zu interpretieren sind und schon allein deshalb nicht mit der Interpretation tatsächlicher Veränderungen vermengt werden sollten.

Kommen wir zum dritten Punkt, die Herausarbeitung von Alleinstellungsmerkmalen als besondere Stärken. Dass Länder, Regionen und Städte sich in den Indikatoren unterscheiden und unterschiedlich entwickeln, ist nichts Neues. Es gibt arme und reiche Regionen sowie arme und reiche Menschen und attraktive oder weniger attraktive Dörfer oder Städte. Was macht aber eine Region, einen Wirtschaftsstandort oder eine Stadt besonders attraktiv? Um dies zu klären, bietet sich der Rückgriff auf die Wettbewerbsstrategie der (Produkt-)Differenzierung nach *Porter* an. Bei dieser Strategie geht es darum, dass eine Stadt sich durch unverwechselbare Anbietereigenschaften auszeichnet und bei den „Kunden“ hohe Wertschätzung genießt, wobei in diesem Zusammenhang von einem Unique Selling Proposition (USP) gesprochen wird. Mit dem Blick auf Standorte und Regionen spricht man in diesem Zusammenhang Unique Local Proposition (ULP).⁸ Es ist also Ausschau nach „Produkten“ zu halten, die Eigenschaften (Besonderheiten) aufweisen, die es anderswo nicht zu haben bzw. zu sehen gibt. Was unterscheidet eine bestimmte Stadt/Region von anderen? Was sind deren Alleinstellungsmerkmale?

Attraktivität von Städten

Rubrik	Aussagekraft
Wirtschaftskraft	Wohlstand; Nachfragepotenzial
Wirtschafts- und Beschäftigtenstruktur	Traditionsbranchen; Wissensökonomie; Alterung der Belegschaft
Mobilität	Attraktivität des Standorts aus Sicht der Wohnbevölkerung
Wohnen, Freizeit	Attraktivität des Standorts aus Sicht der Wohnbevölkerung
Öffentliche Haushalte	Gestaltungsmöglichkeiten der öffentlichen Hand
Bevölkerungsprognose	Demografischer Wandel; zukünftiges Angebot und zukünftige Nachfrage
Alleinstellungsmerkmale	Stärken, die besondere Vorteile zur Nutzung sich bietender Chancen bieten

Tabelle 1
Merkmale zur vergleichenden Beurteilung mehrerer Standorte

⁸ Vgl. Meyer (1999), S. 117.

3. Standortanalyse anhand des Beispiels Stralsund

Nachfolgend wird die Positionierung Stralsunds im Hinblick auf zentrale Standortfaktoren im Vergleich zu ausgewählten Städten und Regionen beleuchtet. Im Ergebnis dessen werden Stärken, aber auch Schwächen von Stralsund sichtbar. Bereits vorweg sei gesagt, dass es keiner Region gelingt, in allen Standortfaktoren hervorragende Werte zu erzielen. Metropolregionen, wie z. B. Hamburg, Köln oder München, weisen natürlich eine völlig andere Wirtschaftsstruktur, kulturelle Vielfalt und Beschäftigungsperspektiven wie das eher ländlich geprägte kleine Vorpommern mit Stralsund und Greifswald als Oberzentrum auf. Diesen Vorteilen stehen lange Anfahrtswege der Beschäftigten und höhere Immobilienpreise gegenüber. Jede Region hat eben seine spezifischen Stärken und Schwächen. Im Wettbewerb um Unternehmensansiedlungen ist ein Vergleich Stralsunds mit Metropolregionen daher kaum adäquat. Vielmehr interessiert das Abschneiden Stralsunds im Vergleich zu Städten ähnlicher Größe und/oder geografischer Ausgangslage. Aus diesem Grund werden folgende Städte für die Einordnung der Befunde für Stralsund herangezogen:

- Greifswald
- Lübeck
- Wismar

Zentrale Datengrundlage bilden die Angaben der Regionaldatenbank des Statistischen Bundesamtes (GENESIS – Regionaldatenbank Deutschland), die allgemein zugänglich sind, sowie die INKAR CD (Ausgabe 2009) des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung. Ergänzend finden Daten Berücksichtigung, die bei Kooperationspartnern der Autoren z. B. dem Rheinisch-Westfälischen Institut für Wirtschaftsforschung in Essen vorhanden sind und für die Erstellung dieser Studie dankenswerter Weise bereit gestellt wurden. Hierzu zählen Sonderauswertungen aus der Beschäftigtenstatistik der Bundesagentur für Arbeit und Standardtabellen zum Gründungsgeschehen basierend auf dem ZEW-Gründungspanel.

3.1 Wirtschafts- und Beschäftigtenstruktur in Stralsund

Der Tabelle 2 ist klar zu entnehmen, dass der öffentliche Sektor von maßgebender Bedeutung als Arbeitgeber in Stralsund ist. In keiner anderen Vergleichsstadt wird auch nur annähernd ein so hoher Beschäftigungsanteil wie in Stralsund erzielt. Mit einem Anteil von 13,4% ist der Anteil in Stralsund

Standortanalyse von Stralsund, Greifswald, Wismar und Lübeck im Vergleich

Datengrundlage für die Analyse

Beschäftigung im öffentlichen Sektor

ca. 6 Prozentpunkte höher als im benachbarten Greifswald. Allerdings nivelliert sich der Unterschied, wenn der Sektor „Erziehung/Gesundheit/Sozialwesen/sonstige Dienstleistungen“ berücksichtigt wird. In diesem Sektor sind Bildungseinrichtungen wie die FH Stralsund und die Universität Greifswald enthalten. Die ca. fünfmal größere Universität Greifswald sowie das Universitätsklinikum bedingen im Wesentlichen den ca. 5 Prozentpunkte höheren Beschäftigungsanteil dieses Sektors in Greifswald gegenüber Stralsund.

	HST	HGW	HL	HWI
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei (A, B)	0,6	1,4	0,5	0,0
Verarbeitendes Gewerbe (D)	9,4	8,9	17,4	25,8
Energie- und Wasserversorgung (E)	0,8	0,8	0,9	1,4
Baugewerbe (F)	4,7	4,2	4,7	8,5
Handel, Instandh., Rep. v. Kfz u. Gebrauchsgütern (G)	12,2	11,1	15,7	10,8
Gastgewerbe (H)	3,5	3,0	3,7	3,1
Verkehr und Nachrichtenübermittlung (I)	6,0	3,8	9,3	3,3
Kredit- und Versicherungsgewerbe (J)	1,6	2,1	2,4	3,4
Grundstücks-,Wohnungswesen, Dienstl. für Unternehm. (K)	17,9	22,0	14,5	12,2
Öffentl. Verwaltung, Verteidigung, Sozialvers. (LQ)	13,4	7,5	7,4	4,6
Erziehung, Gesundh./Sozialwesen, sonst. Dienstl.(M-P)	30,0	35,3	23,4	26,4

Tabelle 2

Branchenportfolio 2007: Anteile in % an sozialversicherungspflichtig Beschäftigten insgesamt⁹

Die Industriestruktur in Stralsund ist durch eine traditionell, monostrukturelle Ausrichtung auf den Schiffsbau geprägt. So arbeiten allein in der Volkswirtschaft Stralsund etwa 1.300 Beschäftigte. Das entspricht mehr als der Hälfte aller Beschäftigten im Verarbeitenden Gewerbe. Der zweitgrößte Industriebetrieb, die Ostseestahl GmbH, folgt mit 180 Beschäftigten, folgt bereits mit deutlichem Abstand. Die starke Präsenz der maritimen Wirtschaft in Stralsund spiegelt sich auch in einem höheren Anteil des Sektors „Verkehr und Nachrichtenübermittlung“ wider. Mit einem Wert von 6 Prozent liegt er weit über den Werten von Greifswald oder auch Wismar.

Maritime
Wirtschaft
Stralsunds

Die Veränderung der Beschäftigung nach Sektoren zwischen Juni 2003 und Juni 2007 ist in Tabelle 3 angegeben. Ergänzend dazu wird in Abbildung 3 ein Vergleich mit dem Bundesdurchschnitt vorgenommen. Während das Produzierende Gewerbe Beschäftigungseinbußen hinnehmen musste, konnten in Stralsund vor allem der Sektor „Grundstücks-/Wohnwesen, Dienstleistun-

Veränderungsquote
der Beschäftigten
zwischen 2003 und
2007

⁹ Quelle: GENESIS, Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2010, Stand 30.06.07; Klassifikation der Wirtschaftszweige Ausgabe 2003; eigene Berechnungen.

gen für Unternehmen“, gefolgt vom „Gastgewerbe“ und „Öffentliche Verwaltung“ zulegen. In diesen drei Sektoren schnitt Stralsund nicht nur im Städtevergleich, sondern auch im Vergleich mit dem Bundesdurchschnitt wesentlich besser ab. Der im Vergleich zu Greifswald geringere Anteil des Sektors „Grundstücks-/Wohnwesen, Dienstleistungen für Unternehmen“ und die positiven Impulse für das Gastgewerbe durch Ozeaneum und Naturbad in 2011 lassen auch für die nahe Zukunft positive Beschäftigungsimpulse dieser Sektoren vermuten. Ein „Sorgenkind“ scheint der Handel zu sein. Trotz der positiven Entwicklung im Gastgewerbe ergab sich in Stralsund ein Rückgang der Beschäftigung im Handel. Die positiven Impulse seitens des Tourismus waren offensichtlich nicht stark genug, um die Beschäftigung zumindest stabil zu halten. Zu erwähnen ist hier, dass mit der Bebauung von „Quartier 17“ (Eröffnung im Jahr 2011) eine deutliche Steigerung der Einzelhandels-Attraktivität der Altstadt für Touristen und Einwohner einher gehen wird.

	HST	HGW	HL	HWI
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei (A, B)	-16,7	15,4	-1,8	0,0
Verarbeitendes Gewerbe (D)	-5,9	-4,7	-6,8	7,7
Energie- und Wasserversorgung (E)	-16,7	X	-26,4	25,4
Baugewerbe (F)	-23,5	-14,0	-3,3	-17,5
Handel, Instandh., Rep. v. Kfz u. Gebrauchsgütern (G)	-5,7	-3,0	0,8	-0,5
Gastgewerbe (H)	10,8	3,2	14,0	-6,7
Verkehr und Nachrichtenübermittlung (I)	3,7	33,0	2,2	-3,2
Kredit- und Versicherungsgewerbe (J)	-9,6	32,1	-20,4	37,2
Grundstücks-, Wohnungswesen, Dienstl. f. Unterneh. (K)	27,7	27,3	7,8	4,2
Öffentl. Verwaltung, Verteidigung, Sozialvers. (LQ)	6,0	-13,1	-8,7	-25,4
Erziehung, Gesundh./Sozialwesen, sonst. Dienstl. (M-P)	-1,5	-3,8	5,1	-5,0
Insgesamt (einschl. ohne Angabe)	1,5	2,5	-0,1	-2,0
<i>Nachrichtlich:</i> Insgesamt (einschl. ohne Angabe) zwischen 30.06.2007 und 30.06.2009	0,3	4,9	3,4	-0,1

Tabelle 3

Veränderung des Branchenportfolios zwischen 2003 und 2007: Prozentuale Veränderung der sozialversicherungs-pflichtig Beschäftigten in Hauptbranchen zwischen dem 30.06.2003 und 30.06.2007¹⁰

Für den aktuellen Zeitraum 2007 bis 2009 war die Beschäftigungsveränderung in Stralsund zwar noch leicht positiv. Greifswald schnitt mit einem Plus von 4,9% jedoch deutlich besser ab. Über die Gründe für diese starke

Veränderungsquote der Beschäftigten 2007-2009

¹⁰ Quelle: GENESIS, Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2010; eigene Berechnungen; Klassifikation der Wirtschaftszweige Ausgabe 2003; X: Berechnung aufgrund fehlender Angabe nicht möglich.

Zunahme kann – mangels Einblick in die Mikrodaten der Betriebe – an dieser Stelle leider nur spekuliert werden. Tatsache ist aber, dass sich in Greifswald deutliche positivere Entwicklungen in den Sektoren „Verkehr/ Nachrichtenübermittlung“ und „Kredit-/Versicherungsgewerbe“ vollzogen haben.

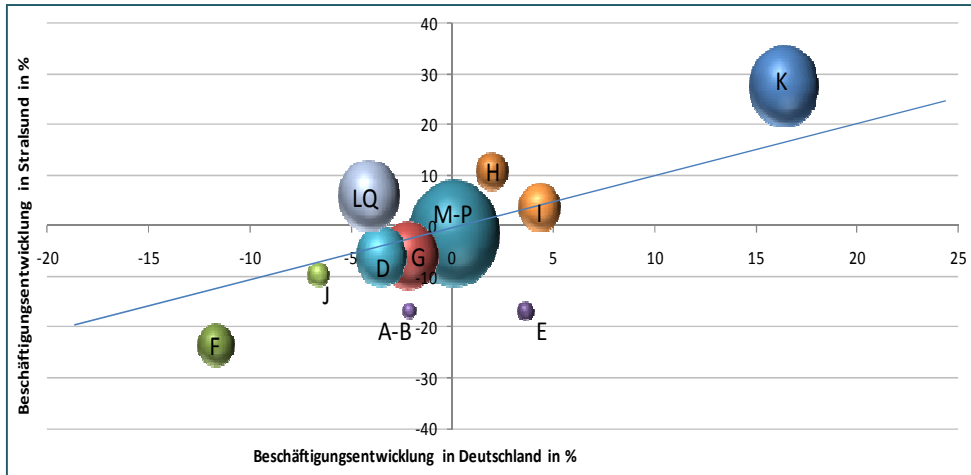


Abbildung 3
Beschäftigungsentwicklung 2003-2007 nach Hauptbranchen¹¹

Lesehilfe: Werte oberhalb (unterhalb) der Linie kennzeichnen eine vergleichsweise bessere (ungünstigere) Entwicklung Stralsunds als der Bundesdurchschnitt; Je größer die Blase, umso größer die Zahl der Beschäftigten in dieser Branche.

A-B:	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei
D:	Verarbeitendes Gewerbe
E:	Energie- und Wasserversorgung
F:	Baugewerbe
G:	Handel, Instandhaltung, Reparatur v. Kfz. u. Gebrauchsgütern
H:	Gastgewerbe
I:	Verkehr und Nachrichtenübermittlung
J:	Kredit- und Versicherungsgewerbe
K:	Grundstücks-, Wohnungswesen, Dienstl. für Unternehmen
L-Q:	Öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung
M-P:	Erziehung, Gesundheit/Sozialwesen, sonst. Dienstl.

Technologie- und Wissensorientierung der lokalen Wirtschaft

Zahlreiche Studien deuten darauf hin, dass wissens- und technologieintensive Wirtschaftszweige eine deutlich bessere Beschäftigungsentwicklung aufweisen als übrige Wirtschaftszweige. Eine starke Präsenz solcher Wirtschaftszweige gilt mithin als Garant für eine langfristig positive Entwicklung einer Region. Laut Abbildung 4 kann Stralsund einen ähnlich hohen

Forschung und Entwicklung in der Wirtschaft

¹¹ Quelle: GENESIS, Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2010; eigene Berechnungen; Klassifikation der Wirtschaftszweige Ausgabe 2003.

Beschäftigungsanteil hochqualifizierter Beschäftigter (Personen mit Hochschul-/Fachhochschulabschluss) vorweisen wie Wismar. Mangels forschungsintensiver Betriebe im Verarbeitenden Gewerbe, auf die stets der Großteil des Forschungspersonals in der Privatwirtschaft entfällt, schneiden Stralsund aber auch Greifswald ähnlich schlecht in Bezug auf den Besatz mit Forschern ab. Lübeck liegt hier eindeutig vorn, was insbesondere der Präsenz der Fa. Dräger zu verdanken ist. Wismar schneidet noch vergleichsweise gut ab; begründet durch den vergleichsweise hohen Beschäftigungsanteil des Verarbeitenden Gewerbes.

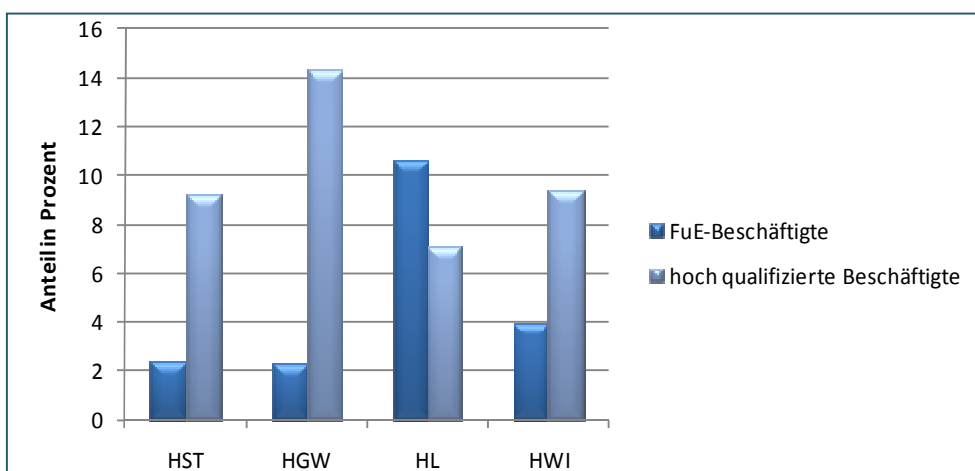


Abbildung 4
FuE-Beschäftigte und hochqualifizierte Beschäftigte an allen Beschäftigten¹²

Einen dezidierten Einblick über Branchenschwerpunkte gibt Tabelle 4. In Stralsund sind zwanzig Prozent aller Beschäftigten in Betrieben tätig, die als wissensintensiv gemäß der allgemein anerkannten Kategorisierung von Legler/Frietsch (2007) zu bezeichnen sind. In Greifswald sind es mit 38,6 Prozent fast doppelt so viele. Der Unterschied wird dabei jedoch nur zur Hälfte durch die Präsenz des Universitätsklinikums erklärt. Die andere Hälfte resultiert aus dem deutlich stärkeren Besatz mit Betrieben in der Spitzentechnik, der Gehobenen Gebrauchstechnologie sowie dem Segment „Technische Forschung/Beratung“. Alle drei Bereiche gelten als weit überdurchschnittlich forschungsintensiv. Während Stralsund in allen drei Bereichen gerade einmal 2,7 Prozent aller seiner Beschäftigten hat, sind es in Greifswald 12,6%. Beschäftigungszuwächse in wissensintensiven Bereichen scheinen in Stralsund vornehmlich im Sektor „Gesundheit“ möglich. Hierauf deuten u. a. die umfangreichen Investitionen der DAMP-Klinikkette in Stralsund in der jüngeren Vergangenheit hin.

¹² Quelle: INKAR 2009; eigene Berechnungen.

	HST	HGW	HL	HWI
Spitzentechnik	0,3	4,3	5,3	1,4
Gehobene Gebrauchstechnologie	0,4	1,3	2,7	2,8
Netzabhängige Versorgung	0,9	0,9	1,1	1,3
Logistik	0,4	0,1	1,3	0,0
Kommunikation	1,4	0,9	1,9	1,3
Finanzen und Vermögen	1,4	2,0	2,2	2,5
Technische Forschung/Beratung	2,0	7,0	2,5	1,7
Nichttechnische Forschung/Beratung	1,8	2,5	2,5	1,6
Gesundheit	10,6	18,6	10,8	9,8
Medien	1,7	1,0	0,7	0,1
Wissensintensiv insgesamt	20,8	38,6	31,1	22,5

Tabelle 4
Besatz an technologie- und wissensintensiven Branchen in 2005: Anteile in % an sozialversicherungspflichtig Beschäftigten insgesamt; 30.06.2005¹³

Gleichwohl war die Beschäftigungsentwicklung in den technologie- und wissensintensiven Wirtschaftszweigen in Stralsund zwischen 2000 und 2005 eher unter- als überdurchschnittlich im Vergleich zum Bundesdurchschnitt (vgl. Abbildung 5). Einzig im sehr kleinen Sektor „Versorgung“ ist die Beschäftigungsentwicklung in Stralsund geringfügig besser – wenngleich immer noch negativ – im Vergleich zum Bundesdurchschnitt.

Entwicklung des wissensintensiven Wirtschaftszweigs

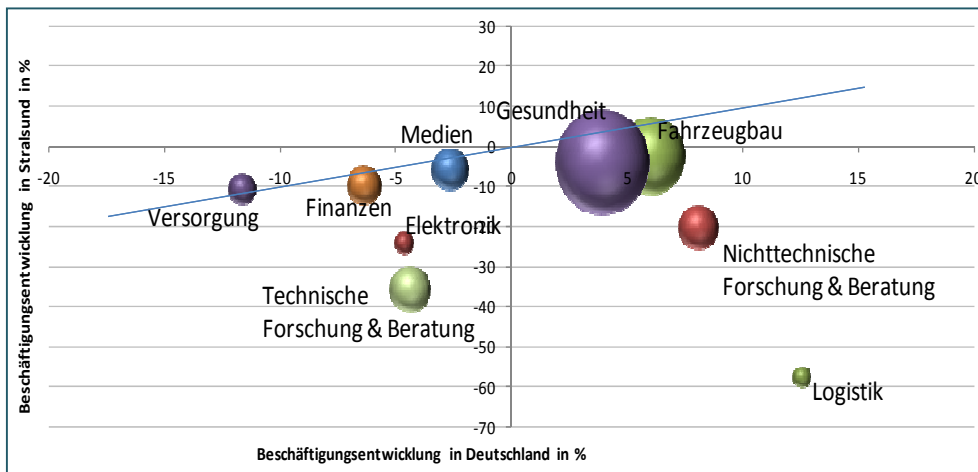


Abbildung 5
Beschäftigungsentwicklung 2000-2005 in wissensintensiven Branchen¹⁴

¹³ Quelle: Bundesagentur für Arbeit - Sonderauswertung aus der Beschäftigtenstatistik; eigene Berechnungen; Abgrenzung technologie- und wissensintensiver Branchen nach Legler/Frietsch (2007); Klassifikation der Wirtschaftszweige Ausgabe 1993.

¹⁴ Quelle: Bundesagentur für Arbeit - Sonderauswertung aus der Beschäftigtenstatistik; eigene Berechnungen; Abgrenzung wissensintensiver Branchen nach Legler/Frietsch (2007); Klassifikation der Wirtschaftszweige Ausgabe 1993.

Gründungsgeschehen als Impulsgeber für den sektoralen Strukturwandel

Die existierende Unternehmensstruktur unterliegt einem stetigen Wandel. Je höher das Fluktuationsgeschehen ist, umso höher werden die Einflüsse auf die Beschäftigungsentwicklung eingeschätzt. Tabelle 5 vermittelt einen Eindruck in das Gründungsgeschehen in den vier betrachteten Städten. Zwar wird nur die Zahl der Gründungen ausgewiesen und nicht dessen direkter Beschäftigungsbeitrag. Gleichwohl ist davon auszugehen, dass die durchschnittliche Größe der neuen Unternehmen in etwa gleich über die Vergleichsstädte ist.

Gründungsaktivität
in der Wirtschaft

	HST	HGW	HL	HWI
Insgesamt	30,5	30,0	44,9	34,2
nach Hauptbranchen				
Verarbeitendes Gewerbe	1,1	2,2	2,3	1,6
Baugewerbe	5,0	2,9	4,8	5,6
Handel	8,1	7,8	10,5	7,7
Verkehr/Postwesen	0,9	1,2	2,5	1,0
Kredit- und Versicherungsgewerbe	1,5	0,8	2,0	1,3
Unternehmensnahe Dienstleistungen	4,4	5,7	10,2	5,5
Konsumbezogene Dienstleistungen	9,4	9,0	12,5	10,2
nach Hightech-Branchen				
Technologieintensives Verarbeitendes Gewerbe	0,3	0,5	0,4	0,2
technologieintensive Dienstleistungen	1,4	2,2	3,7	2,6
Nicht-technische Beratungstätigkeiten	1,4	2,0	3,0	0,9

Tabelle 5
Jahresdurchschnittliche
Gründungsintensität im Zeitraum
2005-2008¹⁵

Von allen Städten weist Lübeck die mit Abstand höchste Gründungsintensität auf. Pro Jahr wurden ca. 45 Gründungen je 10.000 Erwerbsfähige gezählt. Berücksichtigt werden dabei nur Unternehmen, deren Wirtschaftsaktivität hinreichend groß ist, sodass eine Recherche seitens der Kreditauskunftei CREDITREFORM ausgelöst wird. Stralsund liegt nur knapp vor Greifswald. Ursächlich hierfür scheint die vergleichsweise hohe Gründungsaktivität in der Baubranche. Wiederum hat Stralsund in den technologieintensiven Branchen das Nachsehen. In Greifswald werden 4,7 Gründungen pro Jahr je 10.000 Erwerbsfähige gezählt. In Stralsund sind es dagegen

¹⁵ Quelle: ZEW-Gründungspanel 2009, eigene Berechnungen. Gründungsintensität: Jahresdurchschnittliche Zahl der Unternehmensgründungen je 10.000 Erwerbsfähige; Klassifikation der Wirtschaftszweige Ausgabe 1993; Zur Abgrenzung der Branchen siehe <ftp://ftp.zew.de/pub/zew-docs/grep/Datennutzer2010-01.pdf> [12.4.2010].

„nur“ 3,1. Dies verwundert nicht, da Gründungen zu ca. 75% von vor Ort ansässigen Personen vollzogen werden und Greifswald einen deutlich höheren Beschäftigungsanteil in den technologieintensiven Branchen inne hat. Gleiches gilt auch im Vergleich zu Wismar. Auch hier korrespondiert die höhere Gründungsintensität von 3,7 mit einem deutlich höheren Beschäftigungsanteil des forschungsintensiven Verarbeitenden Gewerbes.

Auch die Veränderung gegenüber der Vorperiode bekräftigen den Eindruck, dass Stralsund derzeit keine ausgesprochenen Vorteile in der Ansiedlung von Unternehmen in technologieintensiven Wirtschaftszweigen vorzuweisen hat (vgl. Abbildung 6). Zwar hat sich auch in Greifswald die Gründungsaktivität verringert. Jedoch fiel der Rückgang sowohl insgesamt als auch in technologieintensiven Branchen bei weitem nicht so stark aus wie in Stralsund.

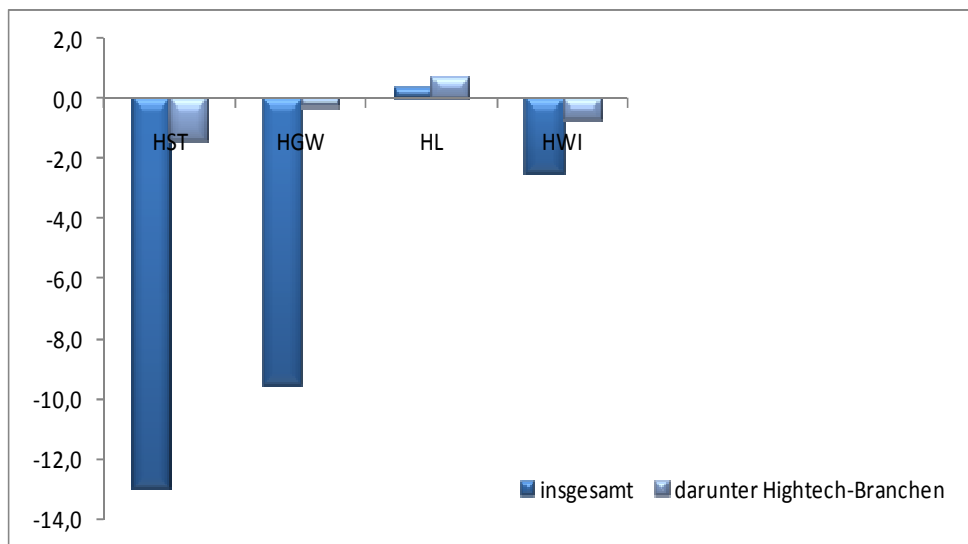


Abbildung 6
Veränderung der jahresdurchschnittlichen Gründungsintensität 2005-2008 ggü. 2001-2004¹⁶

Lesehilfe: In Stralsund nahm die jahresdurchschnittliche Zahl der Unternehmensgründungen je 10.000 Erwerbsfähige um 13 gegenüber der Vorperiode ab.

Zwischenfazit:

- Öffentlicher Sektor, Bildung, Gesundheit, Tourismus und maritime Wirtschaft bilden das Rückgrat der Stralsunder Wirtschaftsstruktur und entwickelten sich vergleichsweise gut gegenüber den Vergleichsstädten.
- Die Industriestruktur ist vergleichsweise monostrukturell auf den Schiffsbau ausgerichtet

¹⁶ Quelle: ZEW-Gründungspanel 2009, eigene Berechnungen.

- Der Besatz mit Beschäftigten in wissensintensiven Wirtschaftszweigen ist deutlich geringer als in Greifswald. Die ebenso geringe wie auch rückläufige Gründungsaktivität in diesen Wirtschaftszweigen deutet auf keine Besserung in nächster Zeit hin.

3.2 Sonderauswertung Fremdenverkehr

In der Abbildung 7 ist die starke touristische Orientierung der Hansestadt Stralsund zu erkennen. So liegt die Zahl der Betten in Fremdenverkehrsbetrieben je 1.000 Einwohner deutlich über den entsprechenden Werten der Vergleichsstädte. Im Jahr der Eröffnung des „Ozeaneums“ hat sich die Bettenzahl nochmals deutlich erhöht. Die höhere Zahl von Betten in Fremdenverkehrsbetrieben korrespondiert mit der Zunahme der Zahl der Übernachtungen in diesen Betrieben.

Touristische Orientierung von Stralsund

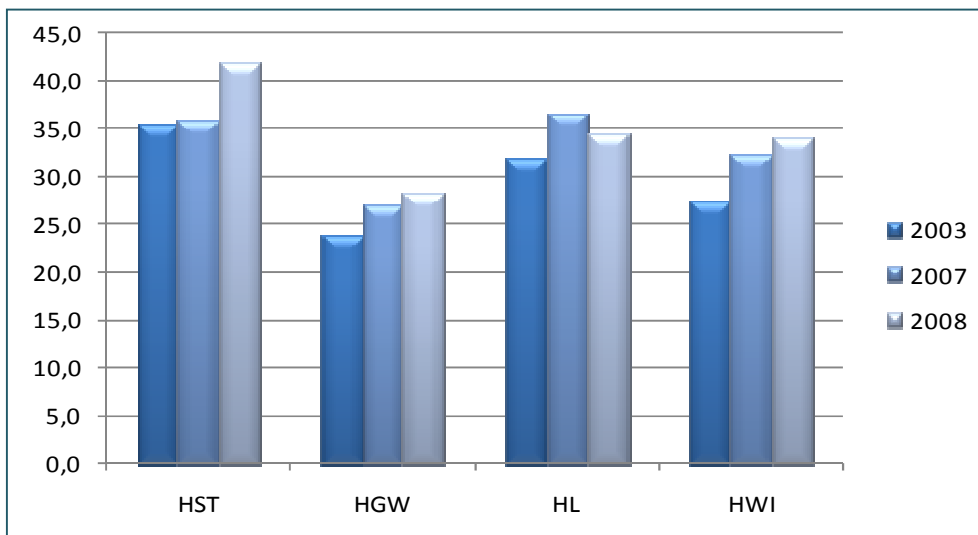


Abbildung 7
Zahl der Betten in Fremdenverkehrsbetrieben je 1.000 Einwohner¹⁷

Mit knapp 6500 Übernachtungen je 1.000 Einwohner liegt Stralsund klar vor Greifswald mit „nur“ 4.000 Übernachtungen je 1.000 Einwohner (vgl. Abbildung 8). Die Zunahme der Zahl der Übernachtungen fällt in Stralsund wiederum höher aus als in den Vergleichsstädten.

¹⁷ Quelle: GENESIS Regionaldatenbank 2010; eigene Berechnungen; Auskunftspflichtig sind Beherbergungsbetriebe, die mehr als acht Gäste (im Reiseverkehr) gleichzeitig vorübergehend beherbergen.

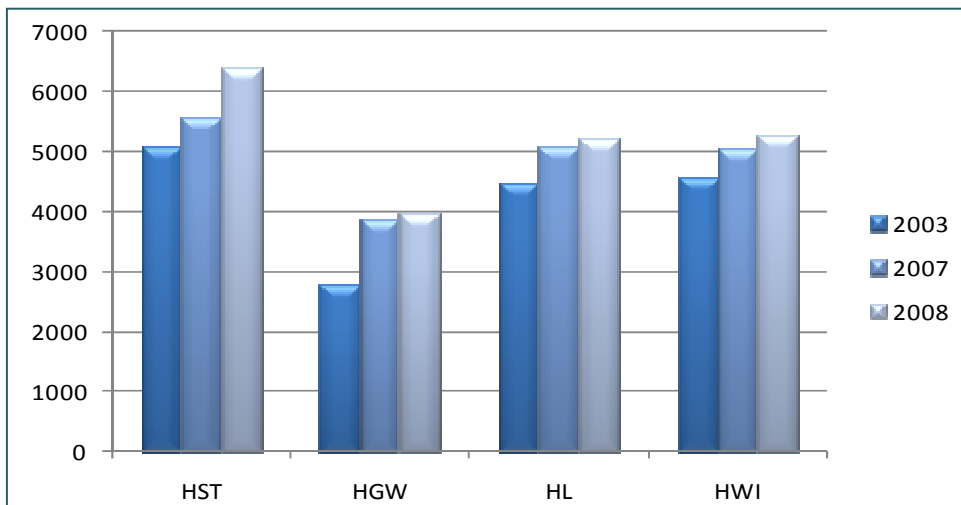


Abbildung 8
Zahl der Übernachtungen in Fremdenverkehrsbetrieben¹ je 1.000 Einwohner¹⁸

Unterdurchschnittlich erscheint jedoch die Zahl der Übernachtungen ausländischer Gäste. Mit mehr als 1.200 Übernachtungen je 1.000 Einwohner erzielt Lübeck einen um ca. einen Drittel höheren Wert als Stralsund (vgl. Abbildung 9). Gleichwohl ist aus Sicht Stralsunds erfreulich, dass sich die Zahl der Übernachtungen ausländischer Gäste erhöht hat. In Greifswald und in Wismar sind die Zahlen dagegen rückläufig.

Ausländische Gäste in Stralsund

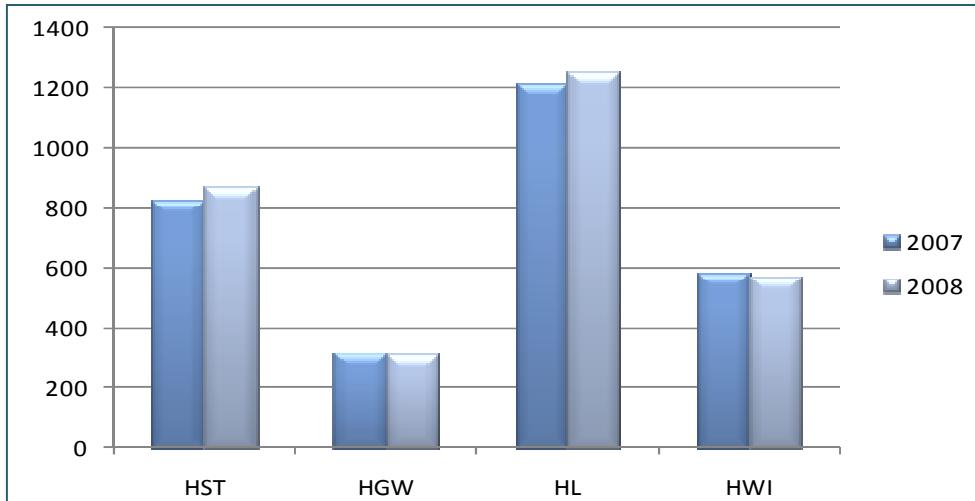


Abbildung 9
Zahl der Übernachtungen ausländischer Gäste in Fremdenverkehrsbetrieben je 1.000 Einwohner¹⁹

Als kleiner Wermutstropfen verbleibt die vergleichsweise geringe Aufenthaltsdauer der Gäste Stralsunds. Mit einem Wert von ca. 2,1 Übernachtungen pro Gast erreicht Stralsund deutlich geringere Werte als Greifswald oder auch Wismar. Hinzukommt ein offensichtlich stetiger Rückgang der

Aufenthaltsdauer der Touristen in Stralsund

¹⁸ Quelle: GENESIS Regionaldatenbank 2010; eigene Berechnungen.

¹⁹ Quelle: GENESIS Regionaldatenbank 2010; eigene Berechnungen.

Aufenthaltsdauer über die Zeit. Anscheinend hat Stralsund noch Nachbedarf, sich über seine Funktion als „Brückenkopf“ für die übrigen Touristenregionen Rügen und Darß-Zingst hinaus zu profilieren.

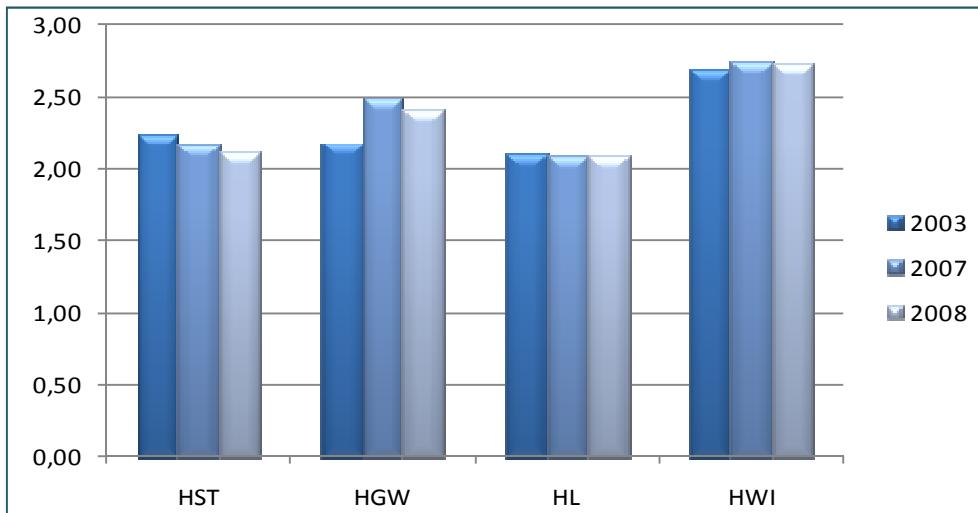


Abbildung 10
Anzahl der Übernachtungen pro Gast in Fremdenverkehrsbetrieben²⁰

In einer weiterführenden Analyse wurde die Zahl der Ankünfte und Übernachtungen innerhalb eines Jahres näher untersucht. Den Zahlen des Statistischen Amtes Mecklenburg-Vorpommern (2009, 2010) zufolge kommt Stralsund auf 55.535 Ankünfte im Winterhalbjahr 2009/10 und 111.859 Ankünfte im Sommerhalbjahr 2009. Damit würden die Relation zwischen Winter- und Sommerhalbjahr 49,6% betragen. Eine Relation fast identischer Höhe (49,7%) ergab sich auch für Greifswald. Wismar hingegen weist eine deutlich geringere Relation bei den Ankünften auf. Das Bild verändert sich jedoch leicht, wenn die Zahl der Übernachtungen zugrunde gelegt wird. Wismar liegt mit 48,8% vor Stralsund (46,6%) und Greifswald (45,7%). Im Städtevergleich hat sich Stralsund demnach vergleichsweise gut behauptet. Erhebliche Steigerungen der Aufenthalte in der Nebensaison erscheinen in Stralsund demzufolge wenig wahrscheinlich. Gleichwohl hat Stralsund mit der Existenz des Ozeaneums und Meeresmuseums einige Alleinstellungsmerkmale, die zusätzliche regionale Wertschöpfungspotenziale für die Nebensaison bieten.

Vergleich der Übernachtungen zwischen Sommer und Winter

Zwischenfazit:

- Die Eröffnung des „Ozeaneums“ korrespondiert mit einer spürbaren Erhöhung der Touristenzahlen in Stralsund.

²⁰ Quelle: GENESIS Regionaldatenbank 2010; eigene Berechnungen.

- Die Aufenthaltsdauer der Touristen ist in Stralsund immer noch vergleichsweise gering und zudem rückläufig.
- Die Relation zwischen Tourismus im Winter- und Sommerhalbjahr entspricht in Stralsund in etwa den Werten der Vergleichsstädte Greifswald und Wismar.

3.3 Die Ergebnisse des Städtevergleichs im Überblick

Die detaillierte Analyse der Wirtschafts- und Beschäftigtenstruktur soll nunmehr um ausgewählte Ergebnisse für andere Standortfaktoren ergänzt werden (vgl. Tabellen 7 und 8). Die dort dargestellten Einzelergebnisse pro Standortfaktor werden ihrem Wert nach geordnet und auf eine vier Punkte Skala normiert. Ein Wert „4“ gibt dabei an, dass die betreffende Stadt den besten Wert im untersuchten Indikator von allen Städten erreicht hat. Beispielsweise würde dies beim verfügbaren Einkommen je Einwohner für höhere und bei der Arbeitslosenquote für den geringsten Wert aller Städte der Fall sein. Demgegenüber zeigt der Wert „1“ an, dass die Stadt den geringsten Wert von allen vier Städten erzielt hat. Auf der Schwächenseite stehen klar jene Faktoren, die kaum von den regionalen Akteuren beeinflusst werden können bzw. wo sich kaum Verbesserungschancen erkennen lassen. Hierzu zählen die Erreichbarkeit von Autobahnen und internationalen Flughäfen. Auch die Einwerbung wirtschaftlicher Hilfen kann kaum beeinflusst werden, da diese die Präsenz von Unternehmen mit förderungswürdigen Investitionsvorhaben voraussetzt.

Aufbau des
detaillierten
Städtevergleichs

Auf der Positivseite steht die starke touristische Orientierung, die positiven Wanderungszahlen der Altersgruppe 50 und älter sowie die überdurchschnittliche Verfügbarkeit von Erholungsfläche pro Einwohner. Diese Faktoren sprechen insgesamt für eine hohe Wohnortattraktivität Stralsund. Der Trend der Re-Urbanisierung ist dabei keineswegs neu und vielerorts zu beobachten. Als ein Impulsgeber hierfür wird die zunehmende Alterung der Gesellschaft vermutet. Diese geht mit einer Aufwertung der Vorteile von Kernstädten in puncto sozialer und kultureller sowie der Gesundheits- und Verkehrsinfrastruktur einher. Die positive Veränderung in der jüngsten Zeit lässt auf weitere Wanderungsgewinne bei älteren Personen in den nächsten Jahren schließen, zumal der Anteil von Personen 60 Jahre und älter in Deutschland bis zum Jahr 2025 deutlich zunehmen wird und die Wohnortattraktivität in Stralsund vergleichsweise hoch ist.

Positive Faktoren
des Städte-
vergleichs

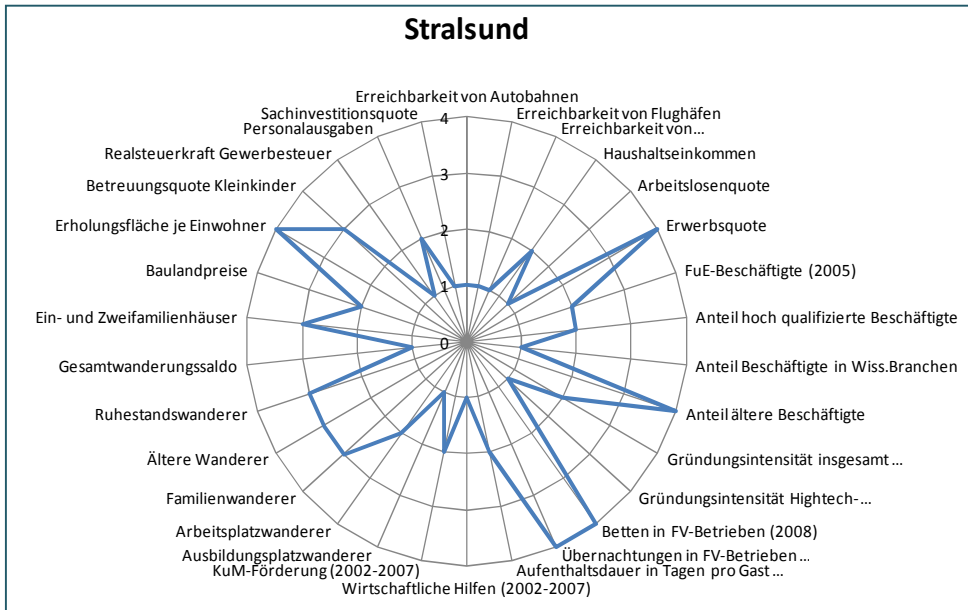


Abbildung 11
Stärken- und Schwächenprofil Stralsunds im status quo

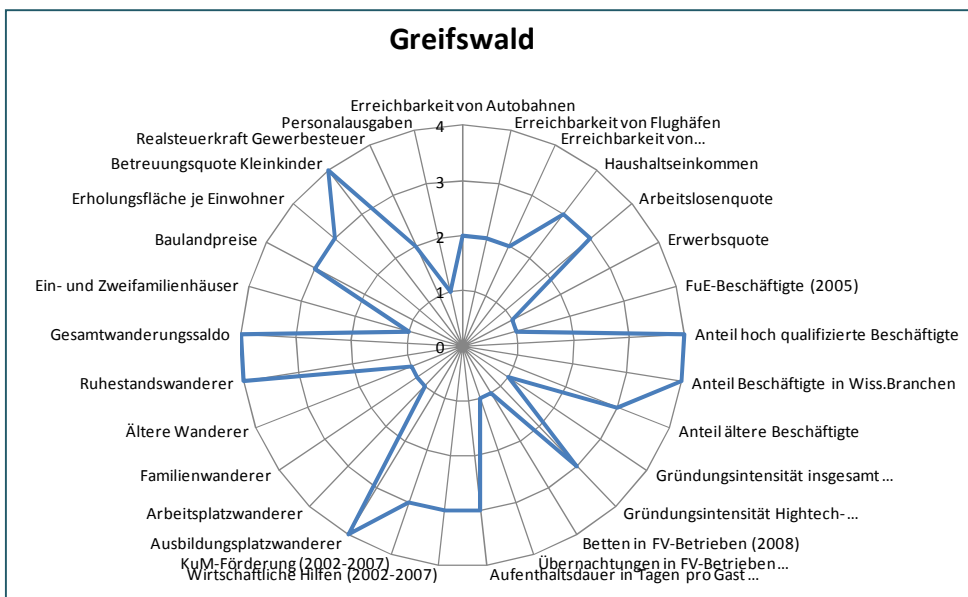


Abbildung 12
Stärken- und Schwächenprofil Greifswalds im status quo²¹

Lesehilfe: Je größer das Netz ist, umso besser schneidet Stralsund gegenüber den drei Vergleichsstädten Wismar, Greifswald und Lübeck ab. Der Wert „2“ für den Indikator „Arbeitslosenquote“ im oberen Schaubild bedeutet, dass Stralsund die zweithöchste Arbeitslosigkeit der vier Städte hat.

Im direkten Städtevergleich fällt auf, dass sich die dargestellten „Spinnennetze“ für Stralsund und Greifswald deutlich voneinander unterscheiden. Für die Status-quo Analyse erhärtet sich der Eindruck komparativer Stärken

Stärken- und Schwächenvergleich Stralsund / Greifswald

²¹ Quelle: GENESIS Regionaldatenbank 2010; INKAR 2009; eigene Berechnungen auf der Grundlage der Angaben in Tabellen 7 und 8.

und Schwächen beider Städte. Greifswald hat seine komparativen Stärken in der Präsenz in wissensintensiven Branchen. Hingegen schneidet Stralsund besonders gut in der Generierung von Wertschöpfung im Tourismus ab.

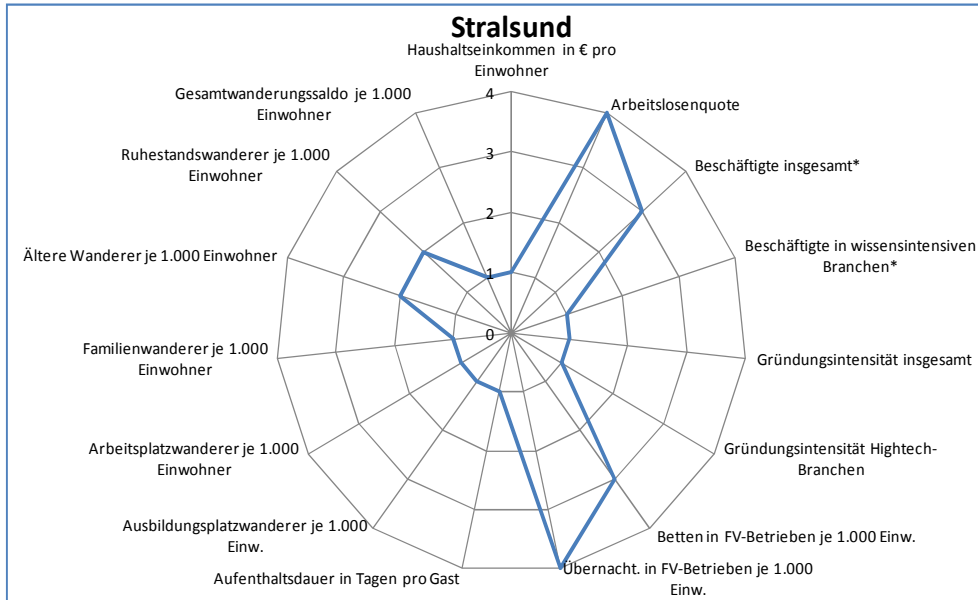


Abbildung 13
Stärken- und Schwächenprofil Stralsunds in der jüngsten Veränderung der Indikatoren

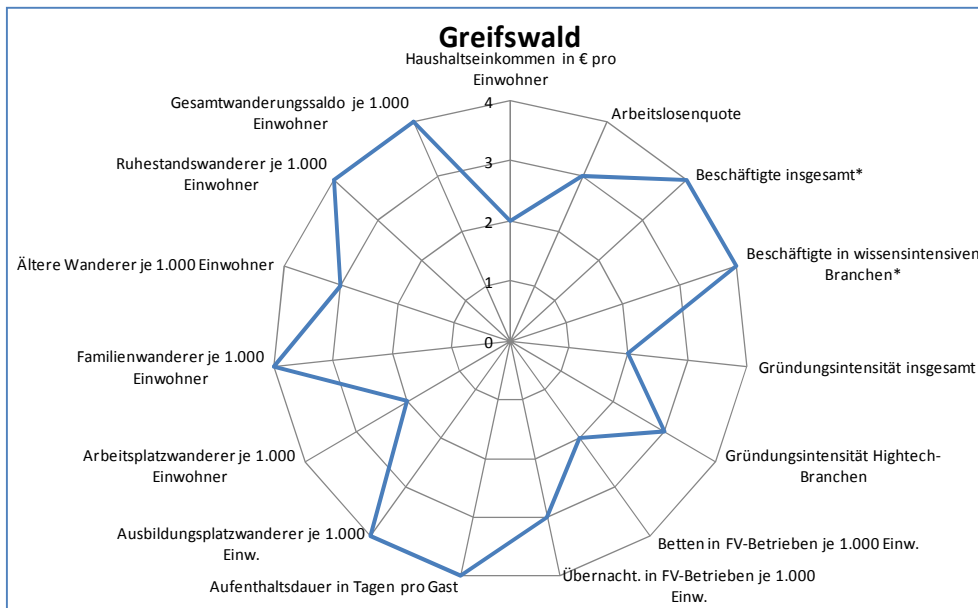


Abbildung 14
Stärken- und Schwächenprofil Greifswalds in der jüngsten Veränderung der Indikatoren²²

Lesehilfe: Je größer das Netz ist, umso besser schneidet Stralsund gegenüber den drei Vergleichsstädten Wismar, Greifswald und Lübeck ab. Der Wert „4“ für den Indikator „Arbeitslosenquote“ im oberen Schaubild bedeutet, dass Stralsund den höchsten Rückgang in der Arbeitslosenquote zu verzeichnen hat.

²² Quelle: GENESIS Regionaldatenbank 2010; INKAR 2009; eigene Berechnungen auf der Grundlage der Angaben in Tabellen 7 und 8.

Bei der Betrachtung der jüngsten Veränderungen hat Greifswald eindeutig die Nase vorn. Insbesondere die positive Entwicklung in wissensintensiven Branchen lässt auf ein günstiges Umfeld für eine prosperierende regionale Entwicklung in Greifswald aber auch in ganz Vorpommern schließen.

Zwischenfazit:

- Stralsunds Standortprofil zeichnet sich durch eine starke Präsenz in der maritimen Wirtschaft, dem öffentlichen Sektor und dem Tourismus aus. Diese Präsenz stützt sich auf einer Reihe von Alleinstellungsmerkmalen (z. B. Welterbe). Dem stehen allerdings deutliche Schwächen in Bezug auf den Besitz mit Beschäftigten in wissensintensiven Branchen gegenüber.

3.4 Modellrechnung zur Bevölkerungsentwicklung

Die zukünftigen Maßnahmen der Akteure sollten nicht zuletzt die sich abzeichnenden Veränderungen im Hinblick auf Bevölkerungszahl und die damit verbundenen Implikationen u.a. prognostizierte Entwicklung der Einnahmen und Ausgaben öffentlicher Haushalte, Angebot an KITA Plätzen und Gesundheitsdienstleistungen.

Erwartete Bevölkerungsentwicklung in Stralsund

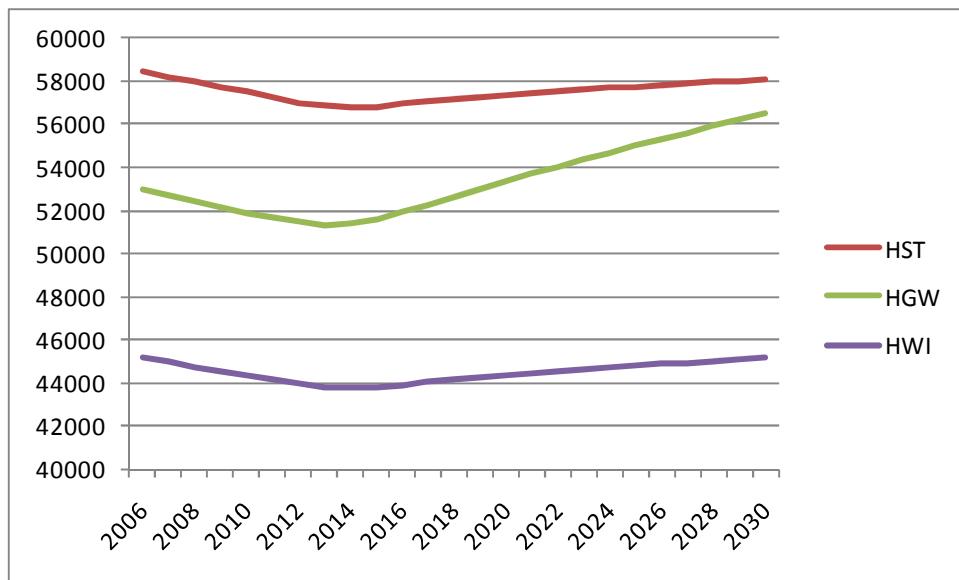


Abbildung 15 Prognostizierte Einwohnerzahl (absolut)²³

Zunächst einmal stellt sich hierbei das Problem einer relativ hohen Unsicherheit bezüglich der erwarteten Bevölkerungsentwicklung, die durch

Veränderung der Altersstruktur

²³ Quelle: RZ Prognose, Scholz et al. (2008), Darstellung der FH Stralsund.

Geburten, Todesfälle und dem Wanderungsverhalten beeinflusst wird. Das Rostocker Zentrum zur Erforschung des demografischen Wandels kommt zu einer deutlich optimistischeren Einschätzung als die Modellrechnung des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung.

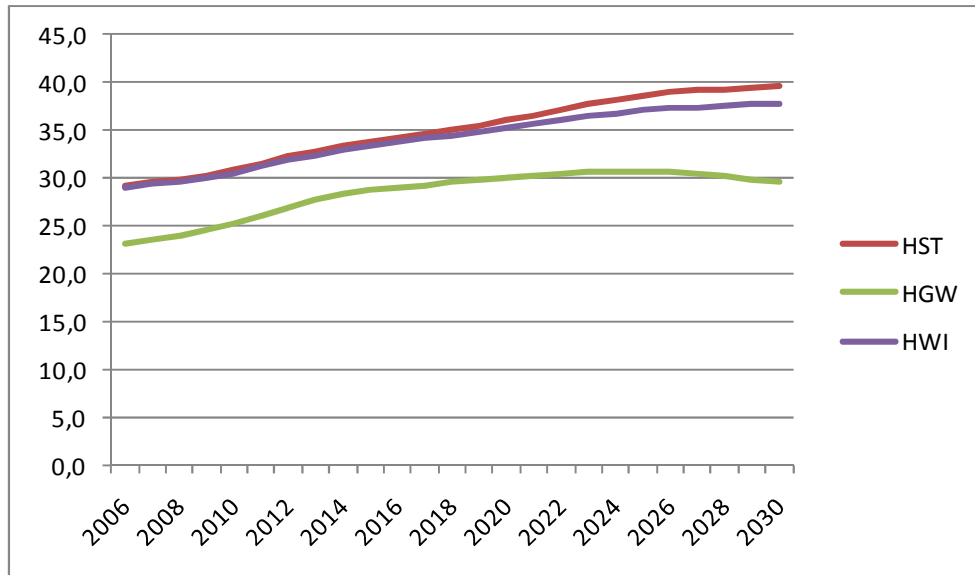


Abbildung 16
Voraussichtlicher Anteil der Personen 60+ an der prognostizierten Einwohnerzahl (Angaben in %) ²⁴

Demnach wird sich die Bevölkerungszahl Stralsunds bis 2025 um 0,8% verringern, also nahezu stabil bleiben. Gleichwohl ergeben sich deutliche Verschiebungen in der Altersstruktur. So wird der Anteil der Personen 60+ in Stralsund von ca. 30% in 2006 auf knapp 40% bis 2025 ansteigen. Vor diesem Hintergrund steht jede Region vor der Herausforderung, sich verstärkt mit den Bedürfnissen älterer Personen auseinanderzusetzen und frühzeitig Chancen der Alterung zu erkennen und zu nutzen (vgl. Abbildungen 15 und 16).

Standortfaktor		HST	HGW	HL	HWI
Entwicklung Einwohner insgesamt (Raumordnungsprognose 2025 des BBSR)	2007 - 2025	-19,4	-24,9	-2,4	-13,9
Entwicklung Einwohner insgesamt (Rostocker Zentrum zur Erforschung des demografischen Wandels (RZ))	2007 - 2025	-0,80	4,31	*	-0,39

Tabelle 6
Vergleich der Modellrechnungen zur Bevölkerungsprognose ²⁵

²⁴ Quelle: RZ Prognose, Scholz et al. (2008), Darstellung der FH Stralsund.

²⁵ Quelle: INKAR 2009, Scholz et al. (2008), Darstellung FH Stralsund. * Wert nicht berechnet.

Zwischenfazit:

- Stralsunds Wohnbevölkerung wird nahezu stabil bis 2025 bleiben. Allerdings nimmt der Anteil der Personen 60+ deutlich zu.

3.5 Besondere Stärken der Hansestadt Stralsund

Ausgangsfrage für das dritte Element des Benchmarking ist die Frage danach, was eine Stadt oder Region attraktiv macht. Angewandt auf das Beispiel *Stralsund* werden in der Regel vier Begriffe assoziiert: Hanse-, Weltkulturerbe-, Hafen- und Hochschulstandort.



Abbildung 17
Alleinstellungsmerkmale der Stadt Stralsund
Quelle: Eigene Darstellung.

Konzeptionelles Ziel ist es, Wettbewerbsvorteile zu erlangen durch eine geeignete USP-Strategie, also ein „Nutzenversprechen“ für bestimmte Zielgruppen zu transportieren. Im konkreten Fall einer Stadt wie *Stralsund* reicht es aus, wenn z.B. Touristen oder Residenz suchende Senioren die Stadt als einzigartig, unverwechselbar oder besonders wahrnehmen und den Angeboten und Leistungen im Vergleich zu anderen Städten höherwertige

Suche nach
Stralsunds
Attraktivität

Merkmale zuschreiben. Die zur Bewerbung in Frage kommenden „Besonderheiten“ müssen dabei nicht zwingend der Stadt direkt zuzuordnen sein. Die Besonderheiten können sich auf die Natur, Gebäude, Persönlichkeiten oder andere Dinge und Leistungen beziehen. Was macht die Stadt *Stralsund* und deren Umfeld z.B. für Touristen oder Residenz suchende Senioren attraktiv? Im Folgenden seien einige Beispiele aufgelistet, die es wert sind, im Rahmen der Entwicklung einer Handlungskonzeption der Hansestadt Stralsund aufgenommen zu werden:

- Einzigartige Landschaft mit Bodden- und Ostseeküsten prägt das Landschaftsbild um Stralsund; eine Region zum Wohlfühlen und zum Energie auftanken.
- Andersorts kaum vorkommende Tierarten (z.B. Kraniche, Störche, Fisch- und Seeadler).
- Tor zu Deutschlands größten Insel Rügen sowie der Dichter- und Künstler-Insel Hiddensee.
- Die Rügenbrücke, längste Brücke Deutschlands als Verbindung zur Urlaubsinsel Rügen.
- Weltkulturerbe-Stadt mit besonderen Gebäuden und Attraktionen einer Hanse- und Hafenstadt.
- Meeresmuseum und Ozeaneum, die als Besuchermagnete bundesweit einzigartig sind.
- Eine der attraktivsten Städte Ostdeutschlands, maritim ausgerichtet und mit einem Wohlfühlerlebnis der Extraklasse (Stichwort: Neueröffnung Strandbad 2011)
- Sehr gute lokale Gesundheitsinfrastruktur (Hanse-Klinikum, Arztdichte und -vielfalt)

Zusammenfassend für das Benchmarking lässt sich folgendes festhalten:

Stralsunds Standortprofil zeichnet sich durch eine starke Präsenz in der maritimen Wirtschaft, dem öffentlichen Sektor und dem Tourismus aus. Diese Präsenz stützt sich auf einer Reihe von Alleinstellungsmerkmalen. Einige dieser Alleinstellungsmerkmale sind das Ergebnis politischer Entscheidungen (z. B. Bildungsstandort) und unternehmerischen Handelns (z. B. Werftstandort) und damit grundsätzlich nicht unveränderbar bzw. unantastbar. Davon ausgenommen sind tourismusrelevante Alleinstellungsmerkmale geografischer und historischer Natur (z.B. Welterbe). Eine

Vielzahl touristischer Attraktionen stellt dabei eine natürliche Win-Win Situation für Einwohner und Touristen dar. Den genannten Stärken stehen insbesondere Schwächen in Bezug auf den Besitz mit Beschäftigten in wissensintensiven Branchen gegenüber.

4. Von der Standortanalyse zu konkreten Maßnahmen

Wie eingangs erwähnt, stellt die indikatorenbasierte Herausarbeitung von Stärken und Schwächen eines Standorts (*Standortanalyse*) den elementaren Input für eine evidenzbasierte Entscheidungsfindung dar. Dieses ist keineswegs ein einfaches Unterfangen, da viele Akteure gemeinsam gefordert sind, die Region zu gestalten. Wer die eigene Region voranbringen will, muss sich der Herausforderungen der Umwelt sowie der Stärken und Potenziale seines Wirtschaftsstandorts und seiner Akteure bewusst werden und dafür sorgen, dass ein regionales „Wir-Gefühl“ erzeugt wird. Eine gelebte Vertrauenskultur und eine hohe Bereitschaft zur Bildung von Netzwerken und Kooperationen sind dabei wesentliche Eckpfeiler, um eine Region mit vereinten Kräften voranzubringen. Für jeden weiteren Schritt von der Bestandsaufnahme hin zu den konkreten Maßnahmen gilt es den Kommunikationsprozess als wichtigen Katalysator zu berücksichtigen. Dieser Prozess muss nach innen und außen transparent gemacht werden, ganz im Sinne des Marketinggrundsatzes „Tue Gutes und rede darüber“.

In der Abbildung 18 sind die zentralen Meilensteine auf dem Weg von den Befunden der Standortanalyse hin zur Umsetzung konkreter Maßnahmen aufgezeigt. Ausgehend vom Standortprofil lässt sich nun im ersten Schritt eine Beurteilung vornehmen, inwiefern sich bietende *globale* Chancen genutzt und *globale* Risiken reduziert werden können. Daraus resultiert direkt die Formulierung strategischer Ziele bzw. Missionen, welche die Grundlage für die Festlegung von Einzelzielen innerhalb einer jeden Mission darstellen. Die Festlegung dieser Einzelziele folgt dabei der SMART-Philosophie²⁶. Ziele sollten demnach spezifisch, messbar, erreichbar, realistisch in Bezug auf vorhandene Ressourcen sein sowie einen konkreten Zeitplan für die Umsetzung beinhalten. Diesem folgt im nächsten Schritt die Festlegung auf Maßnahmen, welche zur Zielerreichung beitragen. Damit einher geht die Verabschiedung eines Maßnahmen-/Projektkatalogs, welcher konkrete Angaben zu eingesetzten Ressourcen, Verantwortlichkeiten und dem Zeitplan

Voraussetzung schaffen für die Umsetzung von Maßnahmen

Festlegen von messbaren Zielen für die Umsetzung der Maßnahmen

²⁶ SMART steht für Specific, Measurable, Achievable, Realistic, and Timed.

beinhaltet. In der Realisierungsphase werden die Maßnahmen umgesetzt und evaluiert. Die Evaluierung bzw. das Controlling beinhaltet dabei das begleitende Monitoring sowie die ex-post Erfolgskontrolle (Zielerreichung) und Wirkungsanalyse (direkte und indirekte Effekte).

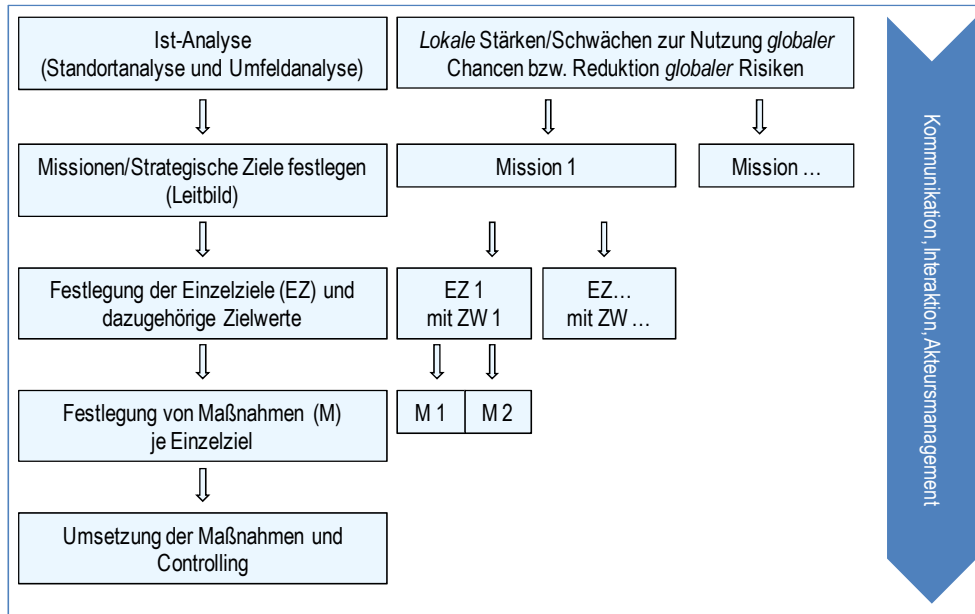


Abbildung 18
Meilensteine
evidenzbasierter
Entscheidungs-
findung
Quelle: Eigene
Darstellung.

Beginnen wir für unser Beispiel Stralsund mit der Beurteilung der Fähigkeit, sich bietende Chancen zu nutzen und existierende Risiken zu meistern. Ausgehend vom herausgearbeiteten Standortprofil lassen sich in der *Umfeldanalyse* folgende Chancen und Gefahren identifizieren, die für Stralsund von besonderer Relevanz sind:

Aufzeigen von
Chancen und
Gefahren für
Stralsunds Zukunft

Chancen:

- Marktentwicklung für den Tourismus im Allgemeinen und in Mecklenburg-Vorpommern im Besonderen²⁷, Trend zum Individualtourismus
- Wissensintensivierung der Wirtschaft²⁸
- Re-Urbanisierung der Städte²⁹ aufgrund des demografischen Wandels
- Wachsender Welthandel und damit Bedarf an Schiffsneubauten³⁰

²⁷ Vgl. Eurostat (2010). Unseren Berechnungen zufolge weist Mecklenburg-Vorpommern nach Berlin den zweithöchsten Anstieg in der Zahl der Übernachtungen zwischen 1998 und 2009 aller deutschen NUTS2-Regionen (Bundesländer/Regierungsbezirke) auf.

²⁸ Vgl. EFI (2008), S. 65ff.

²⁹ Vgl. Herfert (2007).

³⁰ Vgl. Kühn et al. (2010).

Gefahren:

- starke Zykyzität im Schiffsbau und wachsende Konkurrenz aus Asien im Containerschiffbau³¹
- Auslaufen des Solidarpakt II im Jahr 2019 und im Grundgesetz verankerte Schuldengrenze schränken finanzpolitischen Handlungsspielraum der Gebietskörperschaften grundsätzlich ein
- Fortschreitender Personalabbau im öffentlichen Sektor³²

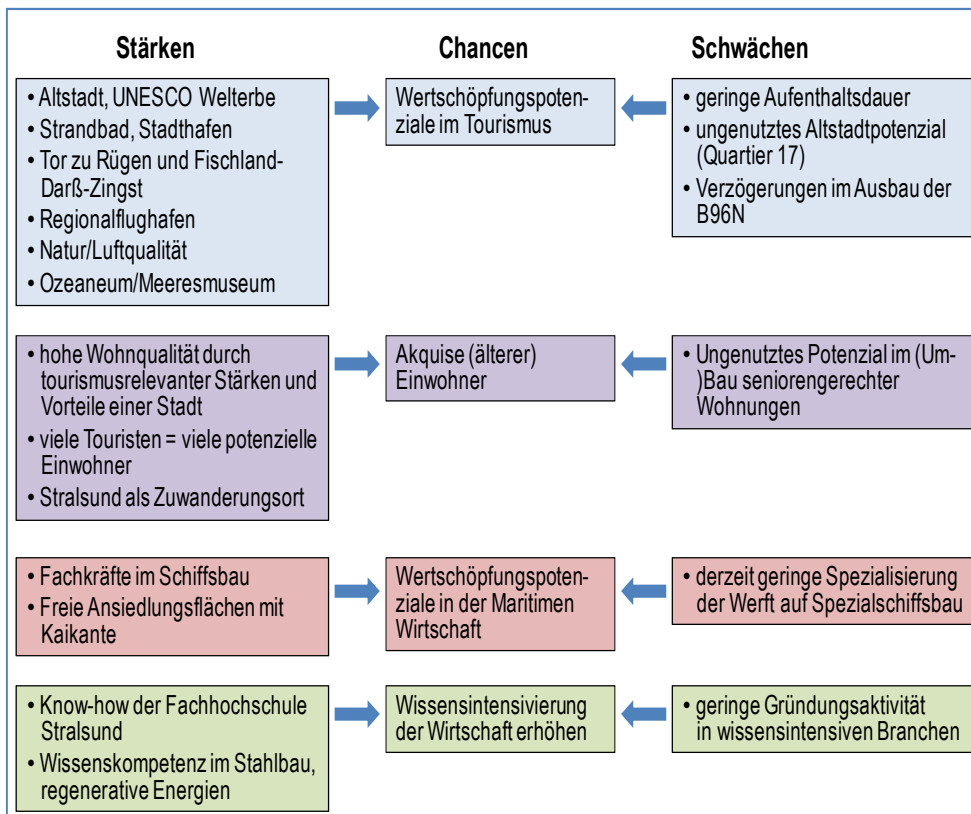


Abbildung 19
Stärken und Schwächen zum Nutzen von Chancen
Quelle: Eigene Darstellung

Angewandt auf das Beispiel Stralsund kann nun das Standortprofil mit den Chancen und Gefahren verknüpft werden, woraus sich automatisch die einzelnen Missionen ergeben. In der Abbildung 19 ist dies exemplarisch für die Verknüpfung von Stärken und Schwächen zum Nutzen existierender Chancen aufgezeigt. Insgesamt ergeben sich vier Missionen, welche grundsätz-

Stralsunds Chancen verknüpft mit Stärken und Schwächen der Stadt

³¹ Vgl. Kühn et al. (2010).

³² Vgl. Statisches Amt M-V (2010).

lich eine große Schnittmenge mit den im Leitbild benannten Handlungsfeldern der Hansestadt Stralsund aufweisen³³.

Die nächsten Schritte, Festlegung von Einzelzielen, Zielwerten und Maßnahmen werden an dieser Stelle nicht weiter behandelt. Hierzu wird auf die Ergebnisse des Workshops vom 1.12.2010 im Rathaus Stralsund verwiesen, die expliziter Bestandteil des im Januar 2011 vorliegenden Handlungskonzepts der Hansestadt Stralsund sein werden und wichtige Impulse für die Festlegung von Maßnahmen geben sollen.³⁴

5. Schlussbetrachtung

Der Beitrag dokumentierte die Ergebnisse einer Benchmarking-Studie für Stralsund. Hierzu wurden zunächst einige konzeptionelle Überlegungen angestellt, welche den Stellenwert von drei wesentlichen Elementen einer solchen Studie beleuchteten. Im Einzelnen betrifft dies

- die Kenntnis der Ausprägungen in „harten“ und „weichen“ Standortfaktoren
- das Wissen um die zukünftige regionale Nachfrage und
- die Identifizierung besonderer Stärken (Alleinstellungsmerkmale).

Alle drei Elemente geben hilfreiche Informationen für die Ist-Analyse des regionalen Entwicklungsstands einer Stadt oder Region und seiner Potenziale zur Nutzung zukünftiger Chancen.

Wie in vielen anderen Städten auch, zeigt sich für die Hansestadt Stralsund Licht und Schatten im Abschneiden in einzelnen Kategorien. Die besonderen Stärken Stralsunds liegen klar und eindeutig in der regionalen Wertschöpfung durch den Tourismus. Damit einher geht eine vergleichsweise hohe Wohnortattraktivität, nicht zuletzt aufgrund einer klassischen Win-Win-Situation für Touristen und Einwohner durch die Existenz vieler touristischer Attraktionen (z. B. Ozeaneum, Strandbad) und der Nähe zu den

Die drei Hauptelemente der Analyse

Stärken und Schwächen Stralsunds

³³ Vgl. Hansestadt Stralsund (2008).

³⁴ Der Workshop wurde vom Amt für Wirtschaftsförderung der Hansestadt Stralsund in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Stralsund und dem Stralsunder Mittelstandsverein ausgerichtet. Von Seiten der FH Stralsund nahmen Prof. Dr. Heiko Auerbach, Prof. Dr. Dirk Engel, Prof. Dr. Michael Klotz, Prof. Dr. Norbert Zdrowomyslaw, Dr. Bernd Rethmeier sowie Enrico Unkrig (Masterstudent und wissenschaftliche Hilfskraft bei Prof. Dr. Dirk Engel) und Arne Heine (Masterstudent und wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Prof. Dr. Norbert Zdrowomyslaw) teil. Heiko Auerbach übernahm die Moderation des Workshops.

Urlaubshochburgen auf Rügen, Usedom und Fischland-Darß-Zingst. Dem steht als zentrale Schwäche die vergleichsweise geringe Beschäftigtenzahl in wissensintensiven Branchen gegenüber, die sich durch hohe Wertschöpfungs- und Beschäftigungsgewinne in den vergangenen Jahren auszeichneten.

Die Bestandsaufnahme markiert zwar nur einen ersten Baustein auf dem Weg hin zu konkreten Maßnahmen. Gleichwohl ist dieser Baustein von elementarer Bedeutung, zumal dieser Baustein empirisch fundiertes Wissen beinhaltet und damit Entscheidungen grundsätzlich auf „sicheren Boden“ stellt. Nicht zuletzt lassen sich Handlungsempfehlungen u.a. für das Stadtmarketing direkt ableiten oder es werden weiterführende Analysen angestoßen. Letzteres betrifft u. a. die Beurteilung der Fähigkeit, sich bietende Chancen (z. B. Trend zum Individualtourismus, Reurbanisierung aufgrund Alterung der Gesellschaft) zu nutzen und Risiken (z. B. schrumpfende Branchen und dessen regionale Konsequenzen) zu meistern.

Zukünftige
Handlungs-
empfehlungen für
Stralsund

Literatur

- Bladt, Michael* (2008): Analyse der Wirtschaftsstrukturen und Wirtschaftsakteure der Region Vorpommern. Konzeptionelle Ausführungen zur Regionalentwicklung Vorpommerns mit Handlungsorientierung, Saarbrücken.
- Eurostat* (2010), Übernachtungen insgesamt (Inländer und Nichtinländer) in Beherbergungsbetrieben insgesamt, nach NUTS-2-Regionen - [tgs00032], http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/tourism/data/main_tables [Abruf am 8.12.2010].
- Expertenkommission Forschung und Innovation* (EFI) (Hrsg.) (2008): Gutachten zu Forschung, Innovation und technologischer Leistungsfähigkeit 2008, EFI, Berlin.
- Hansestadt Stralsund* (2008): Leitbild der Hansestadt Stralsund, [http://www.stralsund.de/hst01/ressourcen.nsf/docname/Ressourcen_ECF4DD_E3C66B8069C12573300026B254/\\$File/Leitbild_der_Hansestadt_Stralsund_2007.pdf?OpenElement](http://www.stralsund.de/hst01/ressourcen.nsf/docname/Ressourcen_ECF4DD_E3C66B8069C12573300026B254/$File/Leitbild_der_Hansestadt_Stralsund_2007.pdf?OpenElement) [Abruf am 9.12.2010].
- Herfert, Günther* (2007): Von der Suburbanisierung zur Reurbanisierung, http://www.demographie-online.de/download/herfert_dgd-bbr_061207.pdf [Abruf am 8.12.2010].
- Kühn, Manuel; Ludwig, Thorsten; Tholen, Jochen* (2010): Beschäftigung, Auftragslage und Perspektiven im deutschen Schiffbau. IAW-Schriftenreihe 06 | Oktober 2010. Bremen: Institut Arbeit und Wirtschaft.
- Legler, Harald; Frietsch, Rainer* (2007), Neuabgrenzung der Wissenswirtschaft – forschungsintensive Industrien und wissensintensive Dienstleistungen (NIW/ISI-Listen 2006). Studien zum deutschen Innovationssystem 22-2007. NIW – Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung, ISI – Fraunhofer Institut für System- und Innovationsforschung, Hannover, Karlsruhe.
- Meyer, Jörn-Axel* (1999): Regionalmarketing. Grundlagen, Konzepte, Anwendung, München.
- Scholz, Rembrandt; Rößger, Felix; Kreft, Daniel; Steinberg, Juliane und Doblhammer-Reiter, Gabriele* (2008): Bevölkerungsprognose für Mecklenburg-Vorpommern auf Kreisebene bis zum Jahr 2030, Rostocker Zentrum – Diskussionspapier No. 22.
- Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern* (M-V) (2010), Landesdaten im Überblick, http://www.statistik-mv.de/cms2/STAM_prod/STAM/de/fps/index.jsp [Abruf am 9.12.2010].
- Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern* (M-V) (diverse Jahre), Tourismus in Mecklenburg-Vorpommern, Statistische Berichte - Tourismus, Gastgewerbe, G IV – j, Sommerhalbjahr 2009, Winterhalbjahr 2009/10.
- Zdrowomyslaw, Norbert; Bladt, Michael* (2009): Kapitel III: Wirtschaftsregion und Akteursgruppen, in: Zdrowomyslaw, Norbert und Michael Bladt (Hrsg.), Regionalwirtschaft: Global denken, lokal und regional handeln, Gernsbach 2009.

Zdrowomyslaw, Norbert und Robert Kasch (2002): Betriebsvergleiche und Benchmarking für die Managementpraxis. Unternehmensanalyse, Unternehmenstransparenz und Motivation durch Kenn- und Vergleichsgrößen, München/Wien.

Anhang

Standortfaktor	HST	HGW	HL	HWI
Lage				
Erreichbarkeit von Autobahnen in Minuten	23,4	15,6	1,3	5,4
Erreichbarkeit von internationalen Flughäfen in Minuten	176,7	165,3	54,4	90,9
Erreichbarkeit von Agglomerationszentren in Minuten (Pkw)	158,4	146,1	97,4	133,9
Wirtschaftslage, Wirtschaftsstruktur				
Haushaltseinkommen in € pro Einwohner (2006)	1169,0	1200,0	1384,0	1169,0
Arbeitslosenquote	20,7	18,7	14,6	19,3
Erwerbsquote	69,5	65,7	68,7	66,0
FuE-Beschäftigte je 1.000 SV-Beschäftigte (2005)	2,4	2,3	10,6	4,0
Anteil hoch qualifizierte Beschäftigte	9,2	14,3	7,1	9,4
Anteil ältere Beschäftigte	12,1	12,3	12,5	12,6
Gründungsintensität insgesamt	30,5	30,0	44,9	34,2
Gründungsintensität Hightech-Branchen	3,1	4,8	7,2	3,6
Sonderauswertung: Fremdenverkehr				
Betten in FV-Betrieben je 1.000 Einwohner (2008)	41,8	28,1	34,3	33,9
Übernachtungen in FV-Betrieben je 1.000 Einwohner (2008)	6383,3	3937,6	5190,2	5243,8
Aufenthaltsdauer in Tagen pro Gast (2008)	2,1	2,4	2,1	2,7
Wirtschaftsnahe Förderung				
Wirtschaftliche Hilfen in € je Einwohner	248,1	415,9	544,7	312,2
KuM-Förderung in € je Einwohner	135,7	260,0	376,8	127,0
Mobilität				
Ausbildungsplatzwanderer je 1.000 Einwohner	18,8	101,9	54,2	38,3
Arbeitsplatzwanderer je 1.000 Einwohner	-31,6	-33,1	7,6	-17,7
Familienwanderer je 1.000 Einwohner	-2,0	-12,5	-1,4	-6,9
Ältere Wanderer je 1.000 Einwohner	2,0	-3,5	3,1	1,9
Ruhestandswanderer je 1.000 Einwohner	2,7	4,8	0,9	0,2
Gesamtwanderungssaldo je 1.000 Einwohner	-0,1	7,5	5,2	0,6
Wohnen, Freizeit				
Anteil Ein- und Zweifamilienhäuser	62,4	56,8	74,2	57,1
Baulandpreise (2006/2007) in €	58,0	53,0	120,0	44,0
Erholungsfläche je Einwohner (2004)	62,5	60,9	49,2	45,8
Betreuungsquote Kleinkinder	44,8	45,6	10,6	37,9
Öffentliche Haushalte				
Realsteuerkraft Gewerbesteuer in € je Einwohner	83,4	110,0	166,7	163,2
Personalausgaben in € je Einwohner	540,3	649,8	246,2	538,1
Sachinvestitionsquote	15,2	17,1	20,7	37,7

Tabelle 7

Ergebnisse zum Status quo

Quelle: GENESIS Regionaldatenbank 2010; INKAR 2009; eigene Berechnungen

Soweit nicht anders angegeben, beziehen sich alle Werte auf das Jahr 2007.

Standortfaktor		HST	HGW	HL	HWI
Wirtschaftslage, Wirtschaftsstruktur					
Haushaltseinkommen in € pro Einwohner	2002-2006	36	37	110	57
Arbeitslosenquote	2002-2007	-1,4	-0,7	0,8	0,1
Beschäftigte insgesamt*	2003-2007	1,5	2,5	-0,1	-2,0
Beschäftigte in wissensintensiven Branchen*	2000-2005	-14,3	7,2	-6,3	-6,5
Gründungsintensität insgesamt	2005/2008	-13,0	-9,6	0,4	-2,5
Gründungsintensität Hightech-Branchen	ggü. 2001-2004	-1,4	-0,3	0,8	-0,7
Sonderauswertung: Fremdenverkehr					
Betten in FV-Betrieben je 1.000 Einw.	2003-2008	6,5	4,3	2,5	6,7
Übernacht. in FV-Betrieben je 1.000 Einw.	2003-2008	1301,3	1169,0	734,6	693,7
Aufenthaltsdauer in Tagen pro Gast	2003-2008	-0,1	0,2	-0,01	0,04
Mobilität					
Ausbildungsplatzwanderer je 1.000 Einw.	2003-2007	-9,2	49,3	7,3	38,9
Arbeitsplatzwanderer je 1.000 Einwohner	2003-2007	-18,6	-13,9	12,4	-6,0
Familienwanderer je 1.000 Einwohner	2003-2007	-0,9	5,3	2,9	2,0
Ältere Wanderer je 1.000 Einwohner	2003-2007	2,0	3,8	1,5	5,6
Ruhestandswanderer je 1.000 Einwohner	2003-2007	2,3	2,9	2,9	-3,3
Gesamtwanderungssaldo je 1.000 Einwohner	2003-2007	-1,8	9,3	3,6	4,7

Tabelle 8

Ergebnisse zur Veränderung der Indikatoren in den vergangenen Jahren

Mit Ausnahme der Beschäftigungsentwicklung wurde stets die absolute Differenz der Werte im jeweiligen Indikator und im angegebenen Zeitraum gebildet.

* Prozentuale Veränderung der Beschäftigung.

Das Stralsund Information Management Team (SIMAT)

Das von Prof. Dr. Michael Klotz geleitete „Stralsund Information Management Team“ (SIMAT) ist am Fachbereich Wirtschaft der FH Stralsund angesiedelt. Es bündelt akademische Lehre und Forschung, Weiterbildungsangebote und Projekte im Themenbereich des betrieblichen Informationsmanagements. Informationsmanagement richtet sich auf die effektive und effiziente Nutzung der informationellen Ressourcen eines Unternehmens. Diese Zielsetzung wird heute von verschiedenen spezialisierten Fachrichtungen in der Informatik, der Wirtschaftsinformatik und der Betriebswirtschaftslehre verfolgt. Das SIMAT arbeitet insofern interdisziplinär, wobei die inhaltlichen Schwerpunkte in Kompetenzzentren (Competence Center) fokussiert werden. Im Rahmen des RD&D-Ansatzes (Research, Development and Demonstration) dienen Labore, die mit aktuellen Tools des Informationsmanagements ausgestattet sind, sowohl der fachlichen Arbeit als auch zu Demonstrationszwecken. Eine intensive Kooperation mit ausgewiesenen Expertinnen und Experten sowie mit privatwirtschaftlichen Unternehmen und die Mitarbeit in anwendungsnahen Fachorganisationen gewährleisten eine praxis- und lösungsorientierte Vorgehensweise. Die Zusammenarbeit mit Lehrstühlen anderer Hochschulen, wissenschaftlichen Einrichtungen und eine umfangreiche Publikationstätigkeit stellen sicher, dass sich das SIMAT am State-of-the-Art des Informationsmanagements orientiert und diesen mitprägt. Auf diese Weise sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des SIMAT in der Lage, anspruchsvolle Konzepte und Lösungen zu konzipieren und zu realisieren.

Das SIMAT versteht sich als Mittler zwischen akademischer Forschung und Lehre auf der einen, und der Wirtschaftspraxis auf der anderen Seite. Diese Transferaufgabe, verankert im Landeshochschulgesetz Mecklenburg-Vorpommerns, bildet den Schwerpunkt der Arbeit des SIMAT. Forschung und Lehre werden nicht als Selbstzweck begriffen, sondern führen zu handlungsrelevanten, innovativen Konzepten und Lösungen, die in die Unternehmenspraxis transferiert werden. Die berufliche Weiterbildung bildet hierbei ein wesentliches Element.

Die anwendungsnahe Forschung am SIMAT ist auf eine ökonomische Verwertung hin orientiert. Es sollen Innovationen entwickelt und in Kooperation mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen, Fach-Institutionen und Unternehmen in eine nachhaltige und profitable Praxis umgesetzt werden. Hierzu werden eigene F&E-Projekte auf dem Gebiet des Informationsmanagements und Innovationsprojekte mit Partnern durchgeführt. Zudem hat sich das SIMAT auf die betriebswirtschaftliche Begleitberatung bei IT-nahen Technologieprojekten spezialisiert. Studierenden und wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wird die Möglichkeit eröffnet, an der Lösung praktischer Problemstellungen zu arbeiten und sich so optimal auf das spätere Berufsleben vorzubereiten.

Die studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erhalten im SIMAT Einblick in die Arbeitsmethodik sowohl auf wissenschaftlichem als auch auf wirtschaftlichem Gebiet. Aus den Projekten des SIMAT entstehen zahlreiche Abschlussarbeiten, die den Studierenden der FH Stralsund offen stehen. Das SIMAT bietet zudem eine berufliche Perspektive für Studierende, die sich als wissenschaftliche Mitarbeiter in der anwendungsnahen Forschung qualifizieren wollen.

Das SIMAT beteiligt sich zudem an der Diskussion der wissenschaftlichen Gemeinschaft. Hierzu werden regelmäßig Arbeitspapiere veröffentlicht, die den Stand der Arbeit des SIMAT in die Öffentlichkeit tragen und zur Diskussion anregen sollen. Das SIMAT lädt zudem andere Wissenschaftler, aber auch Referenten aus der Praxis als Vortragende ein. Auf diese Weise lernen die SIMAT-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter sowie andere interessierte Studierende aktuelle Forschungsergebnisse und praktische Fragestellungen aus erster Hand kennen. Erkenntnisse aus diesen Aktivitäten sowie aus den verschiedenen F&E-Projekten werden systematisch in die Lehre überführt, so dass alle Studierenden von der Forschungsarbeit des SIMAT profitieren können.

Zum Zwecke des ökonomischen Transfers verfolgt das SIMAT den RD&D-Ansatz (Research, Development and Demonstration). Hierzu wird ein Labor als Demonstrationsbereich unterhalten, das einerseits als Testbed, andererseits als Showroom dient.

- Testbed: Im Rahmen des Testbed werden Produkte und Lösungen von Kooperationspartnern des SIMAT in den Bereichen des Informations-, Projekt- und Prozessmanagements betrieben. Auf dieser technischen Grundlage werden im Rahmen von Projekten durch das SIMAT-Team prototypische Lösungen erarbeitet.
- Showroom: Im Showroom werden die erarbeiteten Lösungen und komplexe Nutzungen der verfügbaren Technologie einem Auditorium präsentiert. Hierbei werden sowohl prototypische als auch praktisch erprobte Realisierungen gezeigt.

Kontakt

FH Stralsund • SIMAT • Zur Schwedenschanze 15 • 18435 Stralsund

Ansprechpartner: Prof. Dr. Michael Klotz (Wissenschaftlicher Leiter)

☎ +49 (0)3831 45-6946

✉ michael.klotz@fh-stralsund.de

🌐 www.simat-stralsund.de

Verzeichnis der SIMAT-Arbeitspapiere

AP	Datum	Autor	Titel
01-09-001	01.2009	M. Klotz	Datenschutz in KMU – Lehren für die IT-Compliance
01-09-002	02.2009	M. Klotz	Von der Informationsgesellschaft zum Informationsarbeiter
01-09-003	09.2009	L. Ramin M. Klotz	Aufgaben und Verantwortlichkeiten von IT-Nutzern anhand von COBIT
01-09-004	10.2009	S. Kubisch	Corporate Governance gemäß BilMoG und SOX
02-10-005	06.2010	M. Klotz	PMBOK-Compliance der Projektmanagement-Software Projektron BCS
02-10-006	07.2010	A. Woltering	Kontinuierliche Verbesserung von Desktop-Services mittels Benchmarking
02-10-007	09.2010	M. Klotz	Grundlagen der Projekt-Compliance
02-10-008	11.2010	I. Kaminski	Grundlagen und aktuelle Entwicklungen der digitalen Betriebsprüfung
02-10-009	12.2010	D. Engel/ N. Zdrowomyslaw	Benchmarking-Studie Stralsund 2010